Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 141 (1973)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

8/1973 Erscheint wöchentlich 22. Februar 141. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Grundlagen des Glaubens

Der folgende Artikel ist zugleich als Besprechung zu Dewarts «Grundlagen des Glaubens» [1] gedacht. Es geht darin weniger darum, die bisweilen verblüffenden Gedanken des Verfassers wie z. B. die Unterscheidung zwischen Sein und Realität, die Erkenntnis- und Seinslehre, das meta-metaphysische Denken, über das Verhältnis von Wahrheit und Wirklichkeit, von Natur und Gnade zu wiederholen. Ich möchte vielmehr auf zwei Probleme hinweisen, die für Dewart im Vordergrund stehen, die, bewusst oder unbewusst, auch das Konzil und die verschiedenen Landessynoden in Gang brachten oder sie mit Sorgen und Spannungen belasteten. Dewart will sein Werk weder als Religionsphilosophie, noch als philosophische Theologie, sondern als «theologische Philosophie» verstanden wissen [2]. Der Verfasser ist Professor der Philosophie in Toronto. Wie jeder Fundamentaltheologie, geht es auch dieser theologischen Philosophie um eine rationale Grundlegung des Glaubens, um vielleicht auf diesem Weg den Menschen in ihrer Glaubensnot zu helfen.

Nach den Analysen von Dewart kam es zur Glaubensnot, weil der Glaube und die Glaubensinhalte, die durch Zuhilfenahme der Philosophien und Erfahrungen früherer Jahrhunderte geprägt und formuliert sind, dem Wissen und den Erfahrungen des Menschen von heute widersprechen. Es ist nicht zu leugnen, dass man in früheren Zeiten den christlichen Glauben, um allfällige Gefährdungen zu verhindern, von den aufkommenden Wissenschaften und den typischen Erfahrungen der jeweiligen Zeit trennte, was ein harmonisches Wachsen und Entwickeln des Glaubens im Zusammenhang mit der Entwicklung des Menschen und seiner Welt behinderte. [3] Die Orthodoxie unter der Glasglocke führte den Glauben in die Krise und den Glaubenden in eine Art «kultureller Schizophrenie» [4]. Zwei Fragen, denen wir uns mit Dewart zuwenden wollen, sind vordringlich: Kann der religiöse Glaube in seinem Wesen von der Menschheitsentwicklung unberührt bleiben? Kann man vom christlichen Glauben mit Recht sagen, er entwickle sich, er entwickle sich wirklich und unzweideutig, wenn man annimmt, dass dieser Glaube *wahr* und sein Gegenstand *wirklich* ist? [5] Die zweite Frage: Darf oder muss die menschliche Erfahrung einbezogen werden, um dem Glauben wieder eine rationale Grundlegung zu geben?

A. Gibt es Entwicklung im christlichen Glauben?

Dewart macht sich die Antwort auf diese Frage nicht leicht. Im I. Band (S. 42—182) gibt er eine historische Analyse des christlichen Denkens, wobei ein Drittel des Gesamtwerkes einer Deutung des griechischen Denkens und der Philosophie des hl. Thomas von Aquin im Rahmen der griechisch-westlichen Tradition gewidmet ist [6].

Die geschichtliche Analyse belegt die Tatsache, dass es im Glauben von Anfang an, und zwar nicht nur im Sinne der klassischen Dogmenentwicklung, wirkliche Entwicklung gab und dass der Glaube in dem Moment in die Krise geriet, als die Entwicklung stagnierte, oder stagnieren musste. So konnte Glauben «unglaubwürdig» werden. Die Menschen haben sich tatsächlich biologisch, kulturell und zivilisatorisch stets entwickelt, muss sich nicht auch die Religion weiter- und mitentwickeln? [7]

Die erste Entwicklungsetappe des christlichen Glaubens begann, als der im Judentum geschichtlich und inhaltlich verwurzelte, aber von Christus selber auf Universalismus hin angelegte Glaube mit dem griechischen Denken in Berührung kam, als gewisse hebräische Grundlagen gegen entsprechende Elemente aus der griechischen Philosophie ausgewechselt wurden [8]. In den durch alle Jahrhunderte andauernden Spannungen zwischen griechischem Denken und christlichem Glauben, die eine fruchtbare Vitalität bedeuteten, wurde im 13. Jahrhundert der Höhepunkt erreicht, «als es erstmals einem

[1] *Leslie Dewart,* Die Grundlagen des Glaubens.
Band I: Historische Analyse. Benziger-Verlag. 1971. 182 Seiten.
Band II: Systematische Synthese. Benziger-Verlag. 1971. 293 Seiten.
In den Anmerkungen dieses Artikels gibt die römische Zahl den Band, die arabische Zahl die jeweilige Seite an.
[2] I, 11.
[3] I, 103.
[4] Vgl. II, 9.
[5] I, 21; I, 12.
[6] I, 17.
[7] II, 243 f.
[8] I, 38.

Aus dem Inhalt:

Grundlagen des Glaubens
Vatikan und Presse
Zum Tod von Kardinal Achille Liénart
Entwicklungsdienst als Verkündigung?
Amtlicher Teil

christlichen Denker, Thomas von Aquin, gelang, eine Metaphysik zu entwickeln, die natürlich von griechischer Spekulation Gebrauch machte, dabei aber ein Verständnis von Wirklichkeit verkörperte, das in gewissen (wenn auch nicht in allen) Schlüsselpositionen über die grundlegenden Annahmen des griechischen Denkens über das Wesen der Wirklichkeit hinausging» [9]. Wenn wir heute die damalige Entwicklungsstufe an der biblischen Offenbarung messen, kann man sogar den Eindruck bekommen, die Scholastiker hätten mit ihrer philosophischen Terminologie, die nicht mehr die unsere ist, nicht nur logisch, sondern auch ontisch andere Aussagen gemacht als die Bibel.

Wenn Dewart sagt: «Das christliche Denken unserer Zeit müsste nun vollenden, was Thomas nur eingeleitet, und überprüfen, was das moderne Denken erreicht hat» [10], dann ist damit auch das Versäumnis der spätmittelalterlichen Theologie angedeutet. Man vermeinte bei der Synthese des Aquinaten ein für allemal verharren zu können und schloss das Denken der aufkommenden neuen Grundwissenschaften, die den Menschen und seine Welt heute prägen, aus. Dadurch wurde auch jede harmonische Weiterentwicklung des Glaubens und der Religion ausgeschlossen, bis es zu der immer wieder vorgebrachten Alternative kam: der moderne Mensch kann, will er nicht der Schizophrenie verfallen, den christlichen Glauben nicht mehr mitvollziehen und leben, der Christ aber kann sich als solcher in der Welt von heute nicht mehr zurechtfinden. Ein sukzessives Aufnehmen des modernen wissenschaftsgeprägten Denkens in den christlichen Glauben wäre aber wahrscheinlich auch nicht progressiver gewesen als das, was Thomas tat, als er eine heidnische Philosophie aufnahm. Thomas hat eigentlich den Weg in die Zukunft gewiesen, wenn er z. B. als obiectum quo, als Erkenntnisquelle und Erkenntnislicht der Theologie, nicht nur die biblische Offenbarung, sondern auch die ratio, das menschliche Erkennen und Wissen, nennt. «Ratio» war im Mittelalter die einzig bekannte aristotelische Philosophie, während es heute einerseits einen Pluralismus der Philosophien gibt, der sogar einen Pluralismus in der Theologie bedingen kann, und anderseits vor allem die Human-, Sozial-, Geschichts- und Naturwissenschaften als eigentliche Grundwissenschaften und Gesprächspartner anzusehen sind [11]. Auch das, was der Mensch heute weiss, nicht nur die bekannten Glaubwürdigkeitsmotive, sollten in das Glaubenswissen eingebracht werden, um den Glauben heute glaubwürdig zu machen.

Obwohl das Erste Vatikanum [12] lehrte, dass natürliche und übernatürliche Offenbarung einander nie widersprechen können, weil beide von Gott herkommen, hatte man Angst davor, sich in der Theologie auf die obgenannten Grundwissenschaften einzulassen. Man fürchtete den Rationalismus und lief damit Gefahr, den Glauben für wissende Menschen unvernünftig zu machen. Die heutige Glaubenskrise, vom christlichen Unglauben bis zum Atheismus, ist nicht in erster Linie das Produkt böswilliger Menschen, sondern auch das Produkt und die Endphase langer Entwicklungen, die, weil der christliche Glaube die Entwicklung nicht mitmachte, ohne und gegen ihn verliefen. Wir können etwa drei Stufen in der Entwicklung des Unglaubens unterscheiden, die in enger Entsprechung zu den Stadien in der Entwicklung der Geschichte der Philosophie von Thomas bis auf unsere Tage stehen. Das erste Stadium nach dem Theismus ist der Agnostizismus, das zweite der Antitheismus, das dritte der Atheismus [13a].

Dewart erliegt aber nun nicht dem Trend, die Vergangenheit oder die Traditionalisten der Gegenwart einfach zu verteufeln, daran hindert ihn seine historische Analyse, die, trotz der Bemerkung, dass die Lehre des Thomas von Aquin tot sei [13b], nicht nur das Destruktive, sondern auch das Konstruktive des mittelalterlichen Denkens aufzeigt. Er ist aber der Ansicht, die Philosophie müsse ihr metaphysisches Stadium hinter sich lassen und in ein meta-metaphysisches Alter eintreten [14].

Traditionalisten und Progressisten

Weil es zum Verständnis der Problematik, die schon das Konzil und nun auch die Synoden belastet, wertvoll sein kann, kurz einige Hinweise darauf, was Dewart den Traditionalisten und Progressisten ins Stammbuch schreibt. Die gegenwärtige Situation in der Kirche kann als eine abgrundtiefe Spaltung in der Frage der Entwicklung des christlichen Glaubens charakterisiert werden, als Spaltung zwischen Gruppen, die wir zumeist und keineswegs unzutreffend Traditionalisten und Progressisten nennen [15].

Die Traditionalisten geben zu, dass es im Glauben der Kirche sozusagen natürliche Änderungen gibt; diese Entwicklungen müssen aber innerhalb der Grenzen des depositum fidei verlaufen [16], denn der Traditionalist verteidigt vor allem die Wirklichkeit und Wahrheit der übernatürlichen, geoffenbarten Religion [17]. Entwicklung kann geschehen, wenn das, was im Prinzip bekannt war, in den Einzelheiten bekannt wird; wenn das, was in unbestimmter oder einfacher Weise geglaubt wurde, deutlicher und in einer komplexen Weise herausgearbeitet wird; wenn das, was nur implizit geglaubt wurde, in neuen Artikeln explizite ausgefaltet wird [18]. Zugegeben wird auch, dass die christliche Wahrheit bisweilen auch der Reinigung von unerwünschten oder nicht mehr erwünschten Beimischungen rein menschlicher Herkunft bedarf [19].

Bei diesem Zugeständnis drängt sich mir die Frage auf, ob es Offenbarung Gottes und menschliches Glauben ohne «menschliche Beimischung» überhaupt geben kann? Wohl kaum. Der konkrete, individuelle Mensch ist mit seiner geschichtlichen und existenziellen Eigenart an der Offenbarung und erst recht an seiner, selbst noch unartikulierten Glaubensantwort beteiligt. Sonst gäbe es weder Offenbarung noch Glauben. Glauben ist nicht nur «göttliche», sondern auch eine grundlegend menschliche Tugend. Menschen, ihre Zeit und «ihre Philosophie» sind überdies auch an den unfehlbaren Glaubensaussagen und Definitionen des unfehlbaren Lehramtes beteiligt. Müsste man also nicht, wenn man schon menschliche Beteiligung und Beimischung zugibt, auch prinzipiell zugeben, dass, bei der in allen menschlichen Bereichen stetig fortschreitenden Entwicklung, auch unser Glaube, sowohl stetiger Entwicklung, als auch stetiger Reinigung von nicht mehr verständlichen menschlichen Beimischungen, bedarf?

Ohne schon Progressist genannt zu werden, können doch folgende Worte aus der *Konstitution über die Kirche* in diesem Sinne verstanden werden: «Die Kirche ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Busse und Erneuerung» (Nr. 8). Und: «Die pilgernde Kirche trägt in ihren Sakramenten und Einrichtungen, da sie zu dieser Weltzeit gehören, die Gestalt dieser Welt, die vergeht» (Nr. 48). Wir müssten, ohne Angst vor Überraschungen und ohne die Wahrheit und Wirklichkeit des Glaubens aufzugeben, das Gesetz der Inkarnation je neu durch- und zu Ende denken.

Die Progressisten behaupten, die natürliche Entwicklung des Christentums sei gehemmt worden, sie müsse deshalb nun aktiv vorangetrieben werden. In dieser Absicht werden viele Reformvorschläge gemacht in spekulativer und praktischer Hinsicht [20]. Traditionalisten sehen in die-

[9] I, 39.
[10] I, 41.
[11] Darüber handeln die drei Artikel von *Karl Rahner*, Schriften zur Theologie. Band X: Zum heutigen Verhältnis von Philosophie und Theologie. S. 70—88. Die Theologie im interdisziplinären Gespräch der Wissenschaften. S. 89—103. Zum Verhältnis zwischen Theologie und heutigen Wissenschaften. S. 104—112.
[12] Denz. Schönm. 3017.
[13a] II, 131 ff.
[13b] II, 10.
[14] I, 18; II, 261 f.
[15] I, 23.
[16] I, 23.
[17] I, 25.
[18] I, 24.
[19] I, 24.
[20] I, 24.

sen Absichten eine Missachtung des übernatürlichen Charakters der christlichen Offenbarung und eine Annäherung an die natürlichen Religionen [21].

Da die Traditionalisten und Progressisten im allgemeinen nicht weniger aufrichtig und wohlmeinend sind, als es die Menschen für gewöhnlich zu sein pflegen, soll man keinem Böswilligkeit unterschieben. Es gibt aber auf beiden Seiten auch eine Anzahl bewusster oder unbewusster Opportunisten, es gibt Randzonen mit gedankenlosen und unkritischen Menschen, mit Fanatikern und Narren, mit Charakterlosen und Leichtgläubigen [22]. Die Wurzel aller Konflikte sieht Dewart darin, dass man mit verschiedenen Wahrheitsbegriffen auf den Plan tritt. Die verschiedenen Wahrheitsbegriffe basieren ihrerseits wiederum auf verschiedenen Begriffen von Erkenntnis und Erfassung der Wirklichkeit und schliesslich in verschiedenen Ansichten darüber, was Wirklichkeit selber sei [23].

Die Traditionalisten irren nicht ganz, wenn sie sagen, eine neue Grundlegung des Glaubens kann nicht auf der vom heutigen Denken gelieferten und gegenwärtigen Form aufbauen. Das heutige Denken kann nicht als tragende Grundlage für das christliche Glauben dienen. Die Progressisten haben recht, wenn sie sagen, dass die Konzeption einer Neuentwicklung des christlichen Glaubens nicht auf den traditionellen philosophischen Grundlagen aufbauen kann, denn eine Rückkehr zur philosophischen Vergangenheit ist unmöglich [24]. Obwohl also das Denken der Vergangenheit für die gegenwärtige Situation inadäquat ist, kann aber das Vergangene niemals irrelevant sein für die Gegenwart. «Die Vergangenheit als *Vergangenheit* kann niemals ihre Wahrheit verlieren. Sich um die Bewahrung, das Studium und die Wertschätzung der (philosophischen oder sonstigen) christlichen Vergangenheit nicht kümmern, würde einer Selbstverstümmelung des christlichen Bewusstseins in der Gegenwart gleichkommen. Es wäre eine Sünde gegen die Zukunft, die wahre Zukunft, die zu schaffen der Gegenwart von Natur aus aufgegeben ist» [25]. Dewart verweist auf das Wort des Philosophen George Santayana, der sagte, dass diejenigen, welche die Vergangenheit vergessen, dazu verurteilt sind, sie zu wiederholen [26].

Krisen und Konflikte im Glauben sind also nicht immer und überall auch schon Krisen im tiefsten Kern und Wesen des Glaubens selber; sie betreffen sehr oft die rationalen Grundlegungen des Glaubens. Auf jeden Fall müssen Wahrheitsfindung und Grundlegung des Glaubens freigehalten werden von Emotionen und Intoleranz, von Sympathien und Antipathien, wie sie in allen Lagern allzuoft anzutreffen sind.

B. Integration von Erfahrung und Glauben

Im II. Band (11—241) legt Dewart seine Konzeption neuer philosophischer Grundlagen des Glaubens in unserer Zeit dar. Es sind dies vor allem eine Erkenntnislehre, in der die Erfahrung ernstgenommen wird, und eine Seinslehre, die zwischen Sein und Wirklichkeit zu unterscheiden weiss. Die These Dewarts lautet: «Am besten steht der christliche Glaube heutzutage auf den intellektuellen Grundlagen eines meta-metaphysischen Verständnisses von Realität und Wahrheit» [27]. Uns interessiert hier vor allem, welche Rolle der Erfahrung zukommt für die Grundlegung und Entwicklung des Glaubens. Es scheint nun selber wieder eine Erfahrungstatsache zu sein, dass da, wo die Erfahrung im Glauben ausgeschaltet ist, einerseits die Entwicklung im Glauben erstarrt und anderseits das Glauben lebens- und weltfremd wird. Man sagt vielleicht noch Ja zu Aussagen und Sachen (Aussage- und Sachglaube), die aber existenziell und personal neben dem Leben stehen. Vielleicht aus Angst vor unliebsamen Entwicklungen wurde nicht nur das natürliche Wissen, sondern auch die menschliche Erfahrung für das Glauben als überflüssig angesehen mit der Begründung, Glauben sei übernatürlich und gründe auf der unwandelbaren und abgeschlossenen Offenbarung Gottes. So we-

[21] I, 24.
[22] I, 29 f.
[23] I, 33.
[24] I, 40.
[25] I, 35.
[26] I, 18.
[27] II, 261.

Fastenopfer 1973

Zum Beginn das Ceterum-Censeo: Nur eine frühzeitige Bestellung garantiert eine rechtzeitige Auslieferung *der gewünschten Drucksachen. (Dass die italienischen Materialien erst Ende Februar eintreffen, hängt von einer mit der Übersetzung gegebenen Verzögerung ab.) Die Spedition erfolgt von verschiedenen Orten und nicht gleichzeitig, aber nach einem ausgeklügelten und kostensparenden Plan teils direkt von der Druckerei, teils von ehrenamtlich verpackenden Institutionen.*

Die Art der Verteilung *der Unterlagen innerhalb der Pfarrei wird nicht vorgeschrieben. Hingegen ist es wünschbar, dass möglichst allen eine Agenda und ein Verteilbericht zugestellt werden. Das Auflegen in den Kirchenbänken dürfte schon vom liturgischen Standpunkt aus nicht empfehlenswert sein. Das Verteilen vor den Kirchentüren erfasst im besten Fall nur die Kirchgänger. Für den Versand mit der Post können direkt bei der Fabrik preisgünstig bedruckte Kuverts bezogen werden. Ob es den derart verschickten Fastenopferdrucksachen nicht gleich ergeht, wie den unzähligen Reklamesendungen, die ungeöffnet in den Papierkorb wandern? Darüber hört man die verschiedensten Meinungen. Wer überhaupt nichts verschickt, vermeidet zwar eine Verschleuderung wertvollen Materials, aber diese Methode gleicht allzusehr dem eingegrabenen Talent des biblischen Gleichnisses. Lobenswert hingegen sind alle Bemühungen, die darauf abzielen, eine möglichst grosse Aufnahmebereitschaft für die FO-Drucksachen zu schaffen. Da der Reiz des Neuen auch hier eine gewisse Rolle spielen mag, wollte man dieses Jahr einmal deutlich von der bisherigen Gestaltung abrücken und sich etwas augenfällig Neues einfallen lassen. Die Form der Agenda, die aus einem Grafikerwettbewerb hervorging, dient nicht nur der Konzentration, sondern ebenso dem Bestreben, dem neuen Thema auch ein neues Kleid zu geben.*

Wer die Drucksachen mit einem eigenen Brief zusammen verschickt, kann so noch deutlicher zum Ausdruck bringen, dass auch die Seelsorger der Pfarrei hinter dem Anliegen des Fastenopfers stehen. Es wurde dafür kein Einheitstext erarbeitet. Anregungen zu einem Begleitschreiben *ergeben sich wohl genügend aus dem Bulletin oder aus dem im Auftrag der Schweizer Bischöfe verfassten Geleitwort von Bischof Dr. Josefus Hasler.*

Wer den Einsatz audiovisueller Hilfsmittel *plant, findet zwei neue Tonbildschauen, beide von Karl Gähwyler, mit je eigener Bestellkarte. Die eine, «Gerechtigkeit», ist eigens im Hinblick auf das Jahresthema geschaffen worden. Ihr wird auch ein von einem Lehrer ausgearbeiteter Text mit didaktisch-methodischen Hinweisen zur Auswertung beigelegt. Die zweite Tonbildschau, «Neger», entstand unabhängig vom neuen Motto im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft «Swissaid, Fastenopfer, Brot für Brüder, Helvetas». Erfreulicherweise gingen für diese Serie so viele Bestellungen ein, dass die dem Fastenopfer zur Verfügung stehenden Exemplare raschestens verkauft waren. So wurde umgehend eine neue Reihe von 100 weiteren Tonbildschauen «Neger» in Auftrag gegeben. Sie sollte auf den 9. März verfügbar sein. Dennoch dürfte es ratsam sein, eine Vorführung nicht schon auf den Beginn der Fastenzeit zu terminieren. Da es bei diesem Hilfsmittel weder um Propaganda für das Fastenopfer, noch um das eigentliche Jahresthema geht, sondern um die Problematik der Entwicklungshilfe auf dem Schwarzen Kontinent, lässt es sich übrigens auch lange nach Ostern noch bestens verwenden.*

Ausser den ohnehin mehrsprachig gehaltenen Opfertäschlein gibt es noch zahlreiche anderssprachige *Unterlagen. Die italienischen wurden bereits erwähnt. Dass in spanischer Sprache lediglich ein kurzgehaltener Prospekt vorliegt, der über das Motto «Gerechtigkeit» sowie über den Sinn des Fastenopfers orientiert, geht auf Beratungen mit den Spanier-Seelsorgern zurück. Die von Canonicus Ch. Berther geschaffenen Übersetzungen in Rätoromanisch können vom Kloster Disentis angefordert werden. Die zahlreichen französischen Texte sind in jeder beliebigen Zahl bei der westschweizerischen Arbeitsstelle zu beziehen: Action de Carême, Pré-du-marché 3, 1004 Lausanne.*

Gustav Kalt

nigstens sieht ein traditioneller Glaubensbegriff die Lage, die Dewart folgendermassen darstellt:

«Wenn Glaube Zustimmung zu einer von Gott geoffenbarten Wahrheit ist, eine Zustimmung, die mehr aufgrund der Autorität Gottes als aufgrund unserer Einsicht in die Wahrheit gegeben wird, dann liegt die Formulierung der Wahrheiten menschlichen Glaubens ausserhalb des Bereiches menschlicher Erfahrung ... Religiöse Wahrheit ist also keine menschliche Wahrheit über Gott, sondern Wahrheit Gottes selbst ...» [28].

I. Glaube und Erfahrung

Dewart bemüht sich um die Integration von Glaube und Erfahrung [29]. Er ist der Ansicht, dass auch das Glauben der Erfahrungsordnung angehört, aber keine Erfahrung gleich jeder anderen Erfahrung ist. Die Glaubenserfahrung ist es vielmehr, die allen anderen menschlichen Erfahrungen erst den eigentlichen und letzten Sinn gibt. [30]. Denn menschliche Erfahrungen sind als solche religiös indifferent. Sie führen nicht ohne weiteres zu einem Lebenssinn und zu Gott, sie können ebenso, wie z. B. das Leiden, in die Sinnlosigkeit führen. Erst die religiöse Erfahrung gibt den gewöhnlich-menschlichen Erfahrungen die eigentliche Deutung und Sinnfülle durch die transzendente Dimension [31]. Erfahrung beginnt dann religiöse Erfahrung zu werden, wenn dem Menschen der Zugang zur Transzendenz aufgeht. Wo der Mensch darum ringt, den gemeinmenschlichen Erfahrungen ihren Sinn abzugewinnen, kann die religiöse Erfahrung und das Glauben beginnen. Auch die gemeinmenschlichen Erfahrungen sind also Grundlage des religiösen Glaubens. Die dem Menschen immanenten Erfahrungen haben eine transzendente Dimension: den Glauben [32]. Religiöser Glaube ist, als Sinnerfüllung in Gott, die höchste Form menschlicher Erfahrung [33]. So ist Glaube «die Bekundung von Selbst-Verständnis in der Präsenz einer Realität, die die Transzendenz des menschlichen Bewusstseins transzendiert» [34]. Glaube ist die Form «geistiger Existenz, die dem Menschen durch die unmittelbare und reale Präsenz Gottes ermöglicht wird. Glaube vervollkommnet gewöhnliche Erfahrung, indem er sie umformt und für sie die Möglichkeit einer weiteren Dimension erschliesst» [35].

Die Erfahrung als Grundlegung in den Glauben zu integrieren, ist keine rationalistische Reduktion des Glaubens auf natürliche Erfahrung, sondern das Transzendieren menschlicher Erfahrung in die Dimension Gottes hinein [36]. Insofern bleibt die Gnadenhaftigkeit des Glaubens gewahrt, Glauben kommt von Gott und ist Antwort auf Gotteserfahrung (Offenbarung). Glaube scheint aber solange nicht adäquat, sondern entstellt zu sein, als nicht die Alltagserfahrung in ihn integriert ist, und solange der Glaube es nicht vermag, seine wesentliche Rolle zu erfüllen, nämlich die Alltagserfahrungen sinnvoll zu machen durch Überhöhung in Gott hinein. «Wenn man, um zu glauben, tun muss, als existiere die Welt nicht, als sei die Wahrheit unmodern geworden, als müsse das Vergangene zurückkehren oder als müsse sich die Zukunft um sich selbst kümmern, dann kann man einigermassen gewiss sein, dass dieser Glaube nicht mehr wirklich christlich ist ...» [37].

II. Erfahrung als Ursprung der Religion

Dewart hätte auch auf die Erkenntnisse der verschiedenen Zweige der Religionswissenschaften hinweisen können, die heute darin übereinstimmen, dass gemeinmenschliche, vorwissenschaftliche und vorphilosophische Erfahrungen, wir sprechen heute von Grenz- oder Grunderfahrungen, Ursprung und Antrieb aller uns bekannten Kulturreligionen sind. Zudem kann doch auch die biblische Offenbarung nicht derart exklusiv als übernatürliches Einbrechen Gottes in den menschlichen Bereich verstanden werden, als ob Erfahrung seitens des Menschen (Propheten) ausgeschlossen wäre. Die Propheten haben Gottes Selbstkundgabe als Menschen und im menschlich-geschichtlichen Kontext erfahren, sonst hätten sie das Geoffenbarte nicht in menschlichen Worten aussagen können. Weil am Ursprung aller Religionen die Erfahrung des Absoluten, die religiöse Erfahrung als Transzendieren der welt- und menschimmanenten Erfahrung steht, werden heute von den meisten Religionswissenschaftern die grossen Weltreligionen als Offenbarungsreligionen bezeichnet.

Die Grenz- oder Grunderfahrungen lassen zwar Gott nicht unmittelbar erfahren, sie zwingen aber den Menschen zum Suchen und Fragen nach dem Sinn (Sinnpostulat) menschlicher Existenz, weil sie mit den Grenzen menschlicher Existenz konfrontieren. Tillich sagt, der Mensch, der leidenschaftlich nach dem Sinn des Lebens fragt, fragt nach dem Sein, sogar nach dem Seienden, er ist bereits ein religiöser Mensch [38].

Grenzerfahrungen sind z. B. Leiden, Unsicherheit, Zweifel, Angst, Einsamkeit, Misserfolg, Versagen, Schuld, das unerreichbare, vergängliche und doch immer wieder gesuchte Glück, schliesslich das Erfahren der eigenen Begrenztheit, Bedrohtheit und Bedingtheit, des Unvollendet- und Unfertigseins, des Absurden, des Ausgeliefertseins an die Zeitlichkeit und den Tod. Auch die Liebe, die Freude, das Schöne und Gute sind Grenzerfahrungen. Mag es noch so beängstigend sein, der Mensch sollte sich redlich einlassen auf all diese Erfahrungen, um wenigstens offenzubleiben zum Absoluten hin. Denn all diese Erfahrungen stellen den Menschen vor die Sinn-Seins und Gottesfrage, sie drängen dazu, alle ausgesparten «innerweltlichen Sinninseln» und weltimmanenten Antworten zu transzendieren, denn Sinnlosigkeit und die Erfahrungen eines Sisyphus, des Nichts, können nicht das Letzte sein, was die Erfahrung und das Leben hergeben.

Über die Möglichkeit der Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis heute wurde in letzter Zeit sehr viel geschrieben [39]. Die Transzendenzerfahrung als religiöse Erfahrung und erster Schritt zur Glaubensantwort an das oder den Absoluten kann schon damit beginnen, dass der Mensch sein Leben und Sein als empfangenes, geschenktes und abhängiges Sein erfährt. Religiöse Erfahrung ist an sich nichts Geheimnisvolles oder Aussergewöhnliches, sondern gewöhnliche, alltägliche Erfahrung soweit sie über die eigene Existenz hinauszuführen vermag. Religiöse Erfahrung enthüllt, dass der Sinn der Existenz nicht in der Existenz selber, sondern jenseits von ihr liegt. Existenz ist nur sinnvoll in Beziehung auf das, was Existenz transzendiert, was aber die Existenz transzendiert, fordert Glauben [40]. So hat Glauben seine Grundlage nicht nur in der objektiv von oben ergangenen «übernatürlichen» Offenbarung, sondern auch im Sein, Leben und Erfahren des Menschen. Mir scheint, dass nur solches Glauben, das seine Grundlage, seinen «Sitz», auch im Leben hat, zum Personal- und Du-Glauben führen kann. Ohne Erfahrung und Personalglaube bleibt das Glauben blosser

[28] II, 226.
[29] II, 227.
[30] II, 228.
[31] II, 228 f.
[32] II, 229.
[33] II, 234.
[34] II, 233.
[35] II, 234.
[36] II, 228 f.
[37] II, 233.
[38] *Paul Tillich,* Gesammelte Werke. Band V. Evang. Verlagswerk Stuttgart. 1964. S. 43 und 45.
[39] *Karl Rahner,* Gotteserfahrung heute. In: Schriften zur Theologie Bd. IX. S. 161 bis 176; *ders.*, Selbsterfahrung und Gotteserfahrung. In: Schriften zur Theologie Bd. X. S. 133—144; *ders.*, Kirchliche und ausserkirchliche Religiosität. In: Stimmen der Zeit 98 (1973) S. 3—13. *K. H. Weger,* Gotteserfahrung in der Glaubensnot. In: Geist und Leben 39 (1966) 343—354. *Erhard Kunz,* Überlegungen zur Gotteserkenntnis. In: Geist und Leben 42 (1969) S. 85—101; *ders.*, Wie kann Gott vom Glaubenden erfahren werden? In: Geist und Leben 42 (1969) 421—431. *Walter Kasper,* Möglichkeiten der Gotteserfahrung heute. In: Geist und Leben 42 (1969) 329—349. *Karl Beck,* Die Frage nach Gott in der modernen Philosophie. In: Theol. prakt. Quartalschrift 119 (1971) 3—13. *Bernhard Welte,* Versuch zur Frage nach Gott. In: Quaest. disput. 56 (Herausg. *J. Ratzinger)* S. 13—26. *E. Schillebeeckx,* Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie. Mainz, Matth.-Grünewald-Verlag. 1971. S. 83—109.
[40] II, 215.

Aussage- und Sachglaube als Zustimmung zu einem Lehr- und Wissensgebäude. Ohne Transzendenz und Gotteserfahrung kann sich Glauben im «Für-Wahr-Halten» erschöpfen.

Soll die objektiv ergangene, übernatürliche Offenbarung den Menschen wirklich auch persönlich treffen, so muss auch deren natürliche Grundlegung im Menschen, d. h. dessen wesen- und seinshaftes Offensein für Gott den Absoluten, einbezogen werden. Dies ist weder «ein sich in den Glauben Hinein-Philosophieren», noch Modernismus, noch Immanentismus, sondern das Ernstnehmen dessen, was die mittelalterliche Theologie «potentia oboedientialis», was Scheeben «lebendige Empfänglichkeit» und Karl Rahner «Kongenialität für die Liebe Gottes und existenzial für die übernatürliche Gnade Gottes» nannte [41]. Dasselbe meint Dewart, wenn er das Verhältnis von Natur und Gnade folgendermassen darstellt. Unsere natürlich-menschliche Existenz ist nicht weniger Geschenk Gottes als die Gnade. Der Unterschied zwischen Natur und Gnade ist vielmehr darin zu sehen, dass unsere natürliche Existenz das Geschenk der eigenen Wirklichkeit *des Menschen* ist, während die Gnade das ungeschuldete Geschenk *Gottes* eigener Wirklichkeit, Gottes eigenen «Selbsts» ist [42]. Glauben und Religion verstehen sich also als Erfüllung und Vollendung des ganzen und echten Menschseins: gratia perficit naturam.

G. Ebeling [43] hat, sicher ohne von scholastischer Philosophie und Theologie beeinflusst zu sein, vielleicht am eindringlichsten ausgesprochen, was «potentia oboedientialis» ist: es ist die Natur des Menschen, dass er sein Ziel nicht in sich selbst hat, dass er in sich selbst etwas Unfertiges, Unbestimmtes, Zielloses, Problematisches ist. Es ist deshalb auch die Natur des Menschen, über sich selbst hinauszumüssen, ohne doch von Natur aus über sich selbst hinauszukommen. Es wäre geradezu unnatürlich, wenn die Natur des Menschen in sich selbst Genüge fände, sie schreit nach dem Übernatürlichen. Dieser Schrei nach dem Übernatürlichen, nach dem Absoluten, nach Gott, kann dem Menschen dann abgerungen werden, wenn er sich redlich auf die Grenz- und Grunderfahrungen einlässt. Dass dieser Schrei, in der mittelalterlichen Theologie sprach man vom «desiderium naturale», nicht ins Leere geht, gründet auf folgenden Glaubenstatsachen: auf der mit seiner Geistigkeit gegebenen Gottebenbildlichkeit des Menschen, auf dem universalen Heilswillen Gottes und auf der objektiven Erlöstheit aller Menschen durch Christus.

Glauben hat also *eine* Wurzel auch in der Welt-Seins-Existenz- und Ich-Erfahrung des Menschen. Ein Glaube, der diese Erfahrungen nicht ein- sondern gar ausschliessen möchte, ist vielleicht ein Glaube, den man auf der kategorialen Ebene «praktizieren» kann, es fehlt ihm aber die transzendentale Dimension. Vielleicht müsste man in diesem Falle vom «Unglauben der Gläubigen» oder vom christlichen Unglauben sprechen. Wer weiss, ob nicht solch entpersonalierter und nur praktizierter Glaube zunächst in die Glaubenskrise und schliesslich zur Feststellung führte: Gott ist tot. «Es gilt dem Menschen zu sagen, wo er in seiner Existenz und in deren ganzer Breite und Tiefe die anonymen Gotteserfahrungen macht, während die expliziten Reden von Gott unter den Christen vielleicht nicht mehr viel von Gott in sich bergen» [44].

Natürlich müsste prinzipiell geklärt werden, was er-fahren und Er-fahrung überhaupt bedeuten. Man lese dazu die einschlägigen Artikel im «Lexikon für Theologie und Kirche» sowie in «Herders theologischem Taschenlexikon» [45]. Man bedenke zunächst schlicht, dass er-fahren, als Intensivform von fahren, analog zu verstehen ist wie z. B. wandern und erwandern. Eine Landschaft er-wandern kann man weder im Auto noch im Schnellzug, nicht einmal durch blosses Wandern, sondern nur durch das Bemühen direkter, persönlicher Begegnung mit den verborgensten Winkeln und Geheimnissen einer Landschaft, durch Verarbeiten, Assimilieren und Beantworten des Erwanderten. Dies braucht Zeit, Beharrlichkeit, Besinnung und Meditation. Ausgerechnet aber diese inneren Haltungen — und damit kann eine gewisse Glaubensunfähigkeit schon beginnen — fehlen dem oberflächlichen, in allen Belangen, nicht nur auf der Strasse, motorisierten Menschen von heute.

C. Glaubensentwicklung – Glaubenserfahrung und die Synode

Es schien vor Jahren, dass das Unbehagen an und mit der Kirche es war, das dem Konzil rief und die «Kirche» zu dessen Hauptthema werden liess. Das Konzil hat eine neue Selbstdarstellung der Kirche gebracht, das Unbehagen aber blieb, es vertiefte sich sogar. Hat man mit dem Thema Kirche vielleicht doch nicht das zentrale Problem getroffen? Müsste nicht, bevor man von der Kirche spricht, ein noch fundamentaleres Problem angegangen werden: das Glauben überhaupt? Es stellt sich mehr und mehr heraus, dass die Wurzel allen Unbehagens und aller Unsicherheit nicht die Kirche ist, sondern die Glaubensnot, das «Nicht-mehr-Glauben-Wollen und -Können». Hiebei geht es nur vordergründig um einzelne Glaubensformeln oder Inhalte, in Wirklichkeit aber um das Glauben als solches, um das Ja zu einem Absoluten, Transzendenten, zu Gott. Durch diese eigentliche Glaubensbedrängnis scheinen nun auch die Synoden gefordert. Denn die besorgten Fragen: Hat unsere Kirche, haben Christentum und Religion noch Zukunft, sind nur dann berechtigt, wenn man auch und zuvor in Frage stellt, ob der Gott- und Christusglaube noch Zukunft hat. Der Gott- und Christusglaube ist heute vor allem auch deshalb gefährdet, weil er sich nicht mehr aufgrund des Wissens und der gemachten Erfahrungen in die Welt und Gegenwart von heute hinein und aus ihnen heraus entwickeln und entfalten kann oder darf. Mir scheint, es gehe auf den Synoden tatsächlich um die zwei Fragen, die nach Dewart als die Wurzeln der Glaubensnot und des Glaubensschwundes aufgedeckt wurden: Kann und muss sich unser Glaube entwickeln, und welche Funktion fällt hiebei dem menschlichen Wissen und den menschlichen Erfahrungen zu, den Erfahrungen, die der Christ von heute in und mit seinem Leben, mit der Welt macht? Wenn man diese sehr tiefgehende, nicht nur in der biblischen Offenbarung, sondern in der menschlichen Existenz verwurzelte Glaubensnot sieht, begreift man, dass die Synoden in ihrer Kompetenz und in ihren Möglichkeiten wahrscheinlich überfordert sind, dass sie, unter Umständen, mit einer Enttäuschung enden könnten. Denn es ist wohl möglich, dass die Glaubensnot noch lange nicht behoben ist, auch wenn alle Probleme, die in die Kompetenz einer Synode gehören, aufs beste gelöst werden.

I.

Wenn man bedenkt, dass es zu einer zeitgemässen Entwicklung des Glaubens, unter Wahrung seiner Wahrheit und Wirklichkeit, die Einbeziehung der Human-, Sozial-, Geschichts- und Naturwissenschaften bedürfte, dann ist die Frage berechtigt, ob es zur Erfüllung dieser Aufgabe ein kompetentes und zuständiges Gremium überhaupt gibt [46]. War es das II. Vatikanum, ist es die Synode? Damit sei weder die Lehrautorität eines Konzils angezweifelt, noch die Tatsache, dass das

[41] *Karl Rahner,* Über das Verhältnis von Natur und Gnade. In: Schriften zur Theologie Bd. I. S. 338 f. Ferner: Natur und Gnade. In: Schriften zur Theologie Bd. IV. S. 209—236.

[42] II, 153 f.

[43] *G. Ebeling,* Der hermeneutische Ort der Gotteslehre bei Petrus Lombardus und Thomas von Aquin. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 61 (1964) 324.

[44] *Karl Rahner,* Schriften zur Theologie Band X. S. 76.

[45] LTK Band 3, 977—981 (Artikel von *G. Siewerth).* Herders theol. Taschenlexikon Band 2, 164—170 (Artikel von *Jean Mouroux).*

[46] Die Herausgeber der Zeitschrift «Concilium» haben, wie im Dezemberheft (1972. S. 705 f.) angekündigt wird, einen Wissenschaftsrat geschaffen für den interdisziplinären Dialog der Theologie mit den Human- und Naturwissenschaften.

Volk Gottes den Beistand des Heiligen Geistes, den Glaubenssinn und die Irrtumslosigkeit besitzt [47].

Es soll hier nicht etwa in Pessimismus gemacht werden. Folgende Punkte sollen sichtbar werden: die Schwere und Grösse der gestellten Aufgabe, der Standort und die Verantwortung der Theologie als Glaubenswissenschaft und vor allem, dass die anstehenden Probleme nicht aus dem Handgelenk, nicht mit Gefühlen und Emotionen gelöst werden können. Es ist auch fraglich, ob z. B. Synodenpapiere so plastisch und konkret formuliert werden können, dass sie sich lesen wie eine Tageszeitung, oder ob der Glaube, trotz aller Bemühungen von Gott «weltlich zu reden», nicht doch auch seine eigene Sprache hat um Dinge sagen zu können, die eben doch nicht nur von dieser Welt sind. Zudem sind weder die Traditionalisten, die Entwicklung verhindern wollen, noch die Progressisten, die sich um Tradition und Tradiertes nicht kümmern, oder sie gar nicht kennen, auf dem rechten Weg.

II.

Die Entwicklung des Glaubens verlangt, wie oben dargetan, nicht nur die Einbeziehung der heutigen Grundwissenschaften, sondern auch die Aufnahme der menschlichen Erfahrung als treibende Kraft. Die Zuwendung zum Menschen und zur Welt ist in der Theologie bekannt als die «anthropologische Wende». Dies bedeutet, um einen einleuchtenden Einzelfall zu nennen, dass man z. B. heute keine christliche Moral mehr schaffen kann rein von der Bibel und vom biblischen Menschenbild her, dass man vielmehr all das, was uns die heutigen Humanwissenschaften als sichere Erkenntnis bereitstellen, einbeziehen muss. Denn allzuoft werden Glaube und ethische Grundsätze aufgegeben, weil sie alledem zu widersprechen scheinen, was der Mensch weiss und erfährt.

Ist schon die Einbeziehung der Grundwissenschaften eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, so wird die Einbeziehung der menschlichen und religiösen Erfahrung noch problematischer. Das Einbeziehen der Laien, nicht nur der Laien- und Fachtheologen, in die Synodenarbeit muss positiv als die Absicht gewertet und gerechtfertigt werden, die religiöse Erfahrung, nicht nur das Wissen, in die Synodenaussagen einzubeziehen. Religiöse Erfahrung darf aber nicht mit religiösen Gefühlen verwechselt werden. Auch die echte religöse Erfahrung steht immer noch unter dem Kriterium des ergangenen Gotteswortes. Es wird also zur Prüfung und Scheidung der Geister doch auch wieder des Wissens und sogar des Lehramtes bedürfen, die ihrerseits auch unter, nicht über dem Gotteswort stehen. Man wird auch nicht von vornherein ausschliessen dürfen, dass sogar der Fachtheologe und Wissenschafter religiöse Erfahrung hat und kennt, dass er sie in seine Aussagen einbezieht, sie aber anders formuliert als der Nicht-Theologe.

Trotz ehrlichster Glaubenstreue aller Beteiligten kann es ein verlockendes Wagnis sein, die Wahrheit und den Weg der Kirche durch demokratisch-parlamentarische Methoden und Mehrheiten finden zu wollen. Dennoch ist wahr: «Was die Kirche in der Zukunft sein will, hängt im strengen Sinne davon ab, was die Christen heute für Entscheidungen treffen» [48].

III.

Wenn abschliessend noch gesagt werden darf, wie nach meinem Dafürhalten die heutige Glaubensnot, ohne neue Glaubensaussagen und ohne neue Formulierungen, in etwa gemildert werden könnte, so scheint mir folgender Weg zu bleiben: Man sollte den Mut und die Toleranz aufbringen, herauszustellen, dass Heil und Unheil, um das es uns doch letzten Endes allen gehen muss, nicht in erster Linie davon abhängen *wieviel*, sondern *dass* man glaubt, dass es vor allem auf den Personalglauben, nicht auf den Aussage- und Sachglauben ankommt. In diesem Personalglauben aber spielt die persönliche religiöse Erfahrung, als persönliche Begegnung mit Gott und Christus eine entscheidende Rolle. Glaube kann nicht nur gelernt und gelehrt werden, er muss, obwohl Geschenk und Gnade Gottes, in den alltäglichen, existenziellen Welt-, Lebens- und Ich-Erfahrungen verwurzelt sein, die es zu transzendieren und in Gott sinnvoll zu gestalten gilt. Will der Mensch nicht vor der Sinnlosigkeit und vor dem Nichts stehen, dann muss er zumindest offenbleiben für die transzendente Dimension, für das, was jenseits der erfahrenen Existenz liegt.

Wenn es gelingt, alle welt- und lebensimmanenten Erfahrungen zu transzendieren, dann kann sich durch Begegnung mit dem Absoluten religiöse Erfahrung, sogar «Offenbarung Gottes» im weitesten Sinne als Selbstkundgabe und Selbstmitteilung Gottes durch Gnade ereignen. Eine solche Begegnung mit dem Absoluten ist, auch wenn sie ohne jede verbale Objektivierung und Thematisierung bleibt, die Grundlage für einen echten Personal- und Du-Glauben, selbst wenn dem Menschen das Wort «Gott» nicht über die Lippen kommen will.

Es soll noch konkreter angedeutet werden, wie man zum erlebten und im Erfahren gründenden, zum überzeugten und überzeugenden Glauben hinfinden kann. Die nahezu schlagwortartige Antwort lautet heute: durch Mitmenschlichkeit. Sicher vermitteln Mitmenschlichkeit und soziales Engagement manche Erfahrung, die aber als solche noch keine religiösen und keine Gotteserfahrungen sind. Die bisweilen beglückenden Erfahrungen durch Mitmenschlichkeit müssen, wie alle menschlichen Erfahrungen, transzendiert werden, um religiöse, nicht nur humanitäre Erfahrungen zu werden. Den Weg und den Durchbruch in die Transzendenz Gottes hinein führt uns Jesus Christus. Wir müssen also in alle Erfahrungen der Mitmenschlichkeit Jesus Christus, den «Mitmenschen» einbeziehen. Jesus Christus ist der Künder und Offenbarer Gottes, er ist der Weg Gottes zum Menschen, deshalb ist er auch der Weg des Menschen zu Gott. Jesus Christus, der in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen für uns alle Erfahrungen mit den Menschen und mit Gott durchgestanden hat, ist die gültige Antwort auf alles Fragen und Suchen, die erlösende Sinngebung für alle Sinnlosigkeit. Christus ist das Motiv und der Weg zum Gottesglauben. Glauben heisst also — das verbürgt die Bibel, die vor allem den Personalglauben fordert —, sich nicht nur auf den Mitmenschen einzulassen, sondern sich zuerst einmal auf Christus einzulassen in lebendiger Christusnachfolge, um sich dann ebenso total wie Christus, auf Gott und den Mitmenschen einzulassen.

Der Mensch, der in seine Grenzerfahrungen die durch seine Christusnachfolge gemachten Erfahrungen einbezieht, macht religiöse, christliche und eigentliche Christuserfahrungen (vgl. Mt 25, 33—45), er kann zu einem auf Erfahrung gründendem Glauben hinfinden, er kann auch in der Welt von heute an Gott glauben. Ein Leben in und aus solchem Glauben kann allerdings in mancherlei Konfliktsituationen mit dem Glauben führen, der sich als «Für-Wahr-Halten» versteht. Durch die Integration der Christuserfahrung in den Glauben findet die anonyme Gotteserfahrung insofern nun auch eine Objektivation, als Jesus Christus selber, die Fülle und Vollendung der Selbstzusage Gottes, erkannt und geglaubt wird.

Diesen Weg zum Gottesglauben weist die Bibel überall dort, wo, wie z. B. I Jo 4, 7—12, die Rede ist von der Einheit der Nächsten- und Gottesliebe, von der Nächstenliebe als Medium der Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis: «Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist die Liebe» [49].

Wenn in die so verstandene religiös-christliche Erfahrung nun auch die in der Bibel vorgegebenen Aussagen als letztes Kriterium und dazu die human-sozial und

[47] Vgl. II. Vat. Konzil, Konstitution über die Kirche 12; 34 f.

[48] II, 258.

[49] *Karl Rahner,* Über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. In: Geist und Leben 38 (1965) S. 168—185. Zum gleichen Thema siehe auch die Artikel Rahners in den Schriften zur Theologie Band V. S. 494—517 und Band VI. S. 277—298.

naturwissenschaftlichen Aussagen einbezogen werden, dann sollte es möglich sein, die Wahrheit und Wirklichkeit des Glaubens für den Menschen von heute zu formulieren oder zu verbalisieren, um, ausgehend vom Personalglauben, auch dem Aussageglauben eine tragende Grundlage zu geben.

Thomas Kreider

Vatikan und Presse

Ein Klima gegenseitiger Achtung, des Vertrauens und der Zusammenarbeit ist notwendig

Vor kurzem feierte der Verein der Internationalen Presse in Rom sein 60jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit empfing Papst Paul VI. am 24. Januar 1973 im Konsitoriumssaal des Vatikans die Vertreter der Internationalen Presse in Audienz. In seiner Ansprache an die Presseleute drückte der Papst die grosse Sympathie für die Arbeit der Journalisten aus und unterstrich deren Bedeutung für die Öffentlichkeit. Paul VI. befasste sich in seiner Rede auch eingehend mit dem Verhältnis zwischen Vatikan und Presse. Die Kirche habe der Presse seit dem letzten Konzil grössere Aufmerksamkeit geschenkt. «Diskretion und Gemeinwohl», erklärte der Papst, legen der Kirche jedoch «gewisse Grenzen der Information» auf. Diese haben ihren Grund darin, dass sich «die Entscheidungen der Kirche auf das Evangelium und die lebendige Tradition stützen und nicht auf den Geist der Welt oder die «öffentliche Meinung». Was das Verhältnis zwischen Vatikan und Presse in einzelnen betrifft, legte der Papst folgende Gedanken dar:

Ihr möchtet Fragen stellen, eure eigenen und die eurer Zeitgenossen. Euer Wunsch ist es, für einen «Brückenbau» zwischen Kirche und Menschheit einen Beitrag zu leisten. Die Welt erwartet tatsächlich von uns Antworten auf ihr Suchen, ihre Unruhe, ihre Hoffnung. Wir bemühen uns, in der gewöhnlichen Betätigung unseres Dienstes solche zu geben. Wir bedauern aber, dass allzu oft nur eine Seite unserer Worte hervorgehoben wird. Wir wollen uns damit begnügen, eure Aufmerksamkeit auf einige der Hauptlinien unseres Pontifikates zu lenken und um eure Mitarbeit zu ersuchen.

Der Papst und die Durchführung der Konzilsbeschlüsse

Was die Kirche betrifft, deren Glauben zu stärken und deren Einheit zu gewährleisten unsere Aufgabe ist, wachen wir darüber, dass das Zweite Vatikanum entschlossen und vollständig durchgeführt wird und die Wege, die es geöffnet hat, gegangen werden. Wir sind darauf bedacht, dies im Geiste unserer ersten Enzyklika «Ecclesiam Suam» zu tun. Wir möchten euch diesbezüglich ein Wort über die vielseitigen päpstlichen Schritte auf dem Gebiet der Gesetzgebung und Seelsorge sagen, welche die letzten Jahre kennzeichnen. Könnt ihr ermessen, wie lange sie in ihrer Gesamtheit durch eine intensive Zusammenarbeit mit den Vertretern all unserer Brüder im Bischofsamte vorbereitet wurden? Wenn diese Vorbereitung von uns Hirten ein tiefgreifendes theologisches Studium verlangt, so erheischt ihre Darlegung vor dem grossen Publikum, die ja teils durch eure Vermittlung erfolgt, von euch Journalisten ebenfalls gründliche Überlegungen auf diesem Gebiete.

Auch ihr seid Zeugen der Erschütterungen, welche die Kirche beunruhigen. Die Reformen, die auf ein grosses Konzil folgen, verlangen stets eine mühevolle Umgestaltung; das gilt erst recht von der raschen Anpassung an die stürmischen Veränderungen unserer Zeit. Doch dieses Zusammentreffen erklärt nicht die ganze Tiefe der Dinge, die in Frage stehen. Als Papst ermessen wir deren Schwere und müssen wie ein Wächter auf ihre menschliche Zweideutigkeit hinweisen, auf das Unkraut, das der Böse im Reiche Gottes sät. Inmitten der vielen Rand- und Streiterscheinungen, die für den Journalismus eine leichte Beute darstellen, kann man nur wünschen, dass auch ihr zu unterscheiden wisst, was loyales Suchen nach evangelischer Einstellung ist, und was dagegen schon die Zeichen eines unfruchtbaren Abenteuers trägt, das von den lebendigen Wurzeln abgeschnitten ist. Das Gute macht nicht so viel Lärm!

Keine Apologie, aber loyales Suchen nach Objektivität

Wir werden nicht müde, gerade auf das hinzuweisen, was ein echtes Erwachen, einen Fortschritt im Beten, im Einsatz der Liebe, in der aktiven Teilnahme am Werk der Kirche bedeutet. Diese Zeichen sind zahlreich, aber auch diskret. Könnten sie nicht häufiger zum Gegenstand eures achtsamen Blickes, eures Zeugnisses werden? Der Journalist, vor allem der christliche, sollte wie der Theologe seinen Blick auf die strebende Christenheit weit offen halten [1]. Die wahre Kirche wird heute in der Treue und Harmonie des Geistes und in der Einheit des Leibes Christi geboren. Wir verlangen nicht von euch, zum vornherein ihre Apologie zu schreiben. Gewährt ihr jedoch den Platz, den diese positiven Tatsachen verdienen. Wir sagen zu euch wie der Herr: «Kommt und seht» (vgl. Joh 1, 39).

Das Geheimnis der Kirche wird für den immer schwer zu verstehen sein, dessen Aufgabe es wie bei euch ist, die Aspekte ihrer äussern Erscheinungen hervorzuheben. Die Kirche besteht aus Menschen, aus sozialen Beziehungen. Auch der Heilige Stuhl verwendet einen äussern Apparat, an dem eine tendenziöse öffentliche Meinung nur die unbedeutenden Einzelheiten sehen möchte. Ihr kennt die «Gemeinplätze», die über den Vatikan im Umgang sind und ein falsches Bild von der Wirklichkeit vermitteln, dabei aber sehr oft keine praktische Möglichkeit lassen, die notwendigen Berichtigungen anzubringen. Noch mehr empfindet ihr vielleicht die raffinierte Versuchung, in den Schritten des Heiligen Stuhles nur «politische» Tragweite oder Absichten zu suchen. Doch wir sind der Ansicht, ihr seid imstande, euch über diese Auffassungen, die nur Teilansichten oder Verunstaltungen sehen, zu erheben. Eine loyale Einstellung verlangt, dass man die Kirche sagen lässt, was sie über sich selber zu sagen hat und was sie in Wirklichkeit ist: eine Institution, deren Beweggründe nicht politischer, sondern geistiger Natur sind, deren Wurzeln im Evangelium liegen, deren Ausblick eschatologisch ist. Als Menschen guten Willens sollt ihr imstande sein, ihr Herz zu entdecken und euren Lesern darzustellen, wie es Wahrheit und Objektivität verlangen. Wir appellieren vor allem an die unter euch, die mit uns den christlichen Glauben teilen: wie könnten sie von der Kirche als bloss äusserlicher Wirklichkeit reden, wo sie auch für sie eine Mutter ist? Ist ihnen hier nicht eine beste Möglichkeit geboten, sie auf passende Weise zu erkennen? Nur mit dem Herzen erkennt man gut.

Die Sorge der Kirche schliesst keinen menschlichen Bereich aus

Ausser dem innern Leben der Kirche seid ihr auch Zeugen unserer Sorge für all das, was mit dem Dasein unserer Zeitgenossen zu tun hat: die Menschenrechte, die Familie, Kultur, die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, der Aufbau der internationalen Gemeinschaft. Es gibt keinen menschlichen Bereich, dem unsere Sorge nicht gilt. Die Konstitution «Gaudium et spes» enthüllt euch das Geheimnis unserer Anteilnahme, unserer Solidarität mit den Hoffnungen und Küm-

[1] Vgl. *M. D. Chenu*, O. P. in: La Parole de Dieu, II, L'évangile dans le temps (Paris 1964) 212—224.

mernissen der Menschen unserer Zeit. Auf all diesen Gebieten haben die Christen einen Dienst mit allen übrigen Menschen zu leisten, ohne jedoch die Erfüllung im Himmelreiche aus den Augen zu verlieren; sie setzen sich kraft des Drängens der Liebe ein. Unsere Schau mag euch sehr optimistisch scheinen: sie ist es tatsächlich. Wir sind sicher, dass Gott die Welt gerettet und den Menschen seinen Geist versprochen hat. Möge es euch vergönnt sein, unserer Hoffnung weithin ein Echo zu verschaffen! Ihrer bedürfen die Menschen, um den Aufbau einer bessern Welt an die Hand zu nehmen. Eine Tat hochherziger Liebe ist ein wichtigeres Ereignis als eine Tat des Hasses. Auch von euch hängt es ab, dass das Los der Menschheit nicht düster, sondern leuchtend ist und dazu aus der Schau, die sie aus euren Zeitungen schöpft, einen Ansporn erhält.

Was den Frieden betrifft, kennt ihr unsere Überzeugung, die wir in unsern Ansprachen immer wieder zum Ausdruck bringen. Die praktische Lösung der Konflikte entzieht sich zwar unserer Zuständigkeit; doch wollen wir wenigstens den Dienst der Versöhnung leisten, den der Herr uns aufgetragen hat: es gilt, unablässig die Mauer der Gleichgültigkeit und des Hasses niederzureissen, die grundsätzlich zu zerstören Christus gekommen ist (vgl. Eph 2, 14). Und wenn wir von Frieden sprechen, trennen wir ihn nie von der Gerechtigkeit. Wir danken euch für das Echo, das ihr diesem Denken verleiht.

Die Verschwörung des Schweigens durchbrechen

Dürfen wir einem letzten Wunsche Ausdruck verleihen? Wir ersuchen euch hier, einer gewissen Verschwörung des Schweigens zu entfliehen, die sich um Probleme bildet, die für die Kirche wie für die Menschheit lebenswichtig sind. Es gibt ganze Menschenschichten, die man als «von der Information Abgewertete» bezeichnen könnte. Sie schaffen heute auf internationaler Weite keine politischen Probleme, sondern sind in ihrem Elend vergessen, in ihrer menschlichen Würde, in ihren elementaren menschlichen Rechten, in ihrer Freiheit, in ihren geistigen Bedürfnissen verletzt. Die Sklaverei ist nicht so vollständig abgeschafft, wie man glaubt, und selten hat es so zahlreiche sogenannte politische Häftlinge gegeben. Ihr erlaubt uns, auf Fälle hinzuweisen, die uns besonders am Herzen liegen: das ungerechte, schmerzliche Los, das man der Kirche in gewissen Ländern bereitet. Wird das Leiden derer, die dessen Opfer sind, die ihren Glauben nicht frei zum Ausdruck bringen können, die nicht über die normalen Möglichkeiten verfügen, ihn ihren Kindern weiterzugeben, ernst genug genommen? Ihr habt euch nach unsern Sorgen erkundigt: dies ist eine der wesentlichen.

Dies sind, geliebte Freunde, einige freundschaftliche, vertrauliche Gedanken, die wir euch zur Überlegung bringen. Sie sind ein Zeichen unserer Achtung und unseres Vertrauens. Wir sind gewillt, euch bei eurer schwierigen Aufgabe behilflich zu sein und bitten den Heiligen Geist, er möge euch beistehen. Möge es euch hinwiederum beschieden sein, vom wahren Antlitz Roms und der Kirche Zeugnis zu geben und mit uns vereint für die grossen Anliegen der Menschheit, für den Frieden zu wirken.

(Für die SKZ aus dem Französischen übersetzt von H. P.)

Zum Tod von Kardinal Achille Liénart

Am vergangenen 15. Februar starb in Lille Kardinal Achille Liénart hochbetagt im 90. Lebensjahr. Mit ihm haben die französischen Katholiken eine der markantesten Persönlichkeiten verloren, die in den letzten Jahrzehnten die Geschicke der Kirche in Frankreich mitgestaltet haben. Mit dem früheren Bischof von Lille ist auch einer der letzten von Pius XI. (1922 bis 1939) ernannten Kardinäle ins Grab gesunken.

Achille Liénart stammte aus dem industriereichen Norden Frankreichs. In Lille erblickte er am 7. Februar 1884 das Licht der Welt. Mit 23 Jahren wurde er am 29. Juni 1907 in Saint Sulpice zu Paris zum Priester geweiht. Die theologischen Studien vollendete er am Institut catholique der französischen Hauptstadt und am Biblicum in Rom. Darauf wirkte er mehrere Jahre als Professor für Bibelwissenschaft am Diözesanseminar in Cambrai und später in Lille, als dieses Gebiet 1913 zum selbständigen Bistum erhoben worden war. Den Ersten Weltkrieg (1914 bis 1919) machte er als Militärseelsorger im Felde mit. Nachher wirkte er als Pfarrer von Tourcoing, und am 6. Oktober 1928 ernannte ihn der Papst zum Bischof von Lille.

Das Bistum Lille umschliesst einen der volksreichsten Sprengel Frankreichs. Die Stadt Lille allein zählt gegen 200 000 Bewohner. Sie ist bekannt als grosses Industriezentrum im Norden Frankreichs, nahe an der belgischen Grenze. Vier Jahrzehnte lang leitete Liénart diese wichtige Diözese. Als Erstes errichtete er für das junge Bistum ein Priesterseminar. Dann berief er eine Diözesansynode, um die ersten Statuten für seinen bischöflichen Sprengel zu erlassen. Bischof Liénart war auch ein guter Organisator. Sein erstes Wirken fällt in die Zeit, da in Frankreich die grossen Diözesanwerke blühten und die Katholische Aktion im Sinne Pius' XI. ins Leben gerufen wurde. Auch Bischof Liénart stellte sich von Anfang in diese Linie und organisierte die Katholische Aktion in seinem Bistum. Die bereits bestehenden diözesanen Werke suchte er durch eine zentrale Leitung besser aufeinander abzustimmen.

Bischof Liénart hatte einen offenen Blick für die seelsorglichen Bedürfnisse seiner Zeit. So arbeitete er eine religiöse Soziologie aus, als diese Wissenschaft in Frankreich erst in den Anfängen steckte. Vor allem war er aufgeschlossen für die Probleme der Arbeiterwelt. Er stand in der vordersten Front jener Geistlichen, die sich für eine soziale Besserstellung der Arbeiterschaft einsetzten. Liénart war einer der grossen Vorkämpfer der katholischen Sozialbewegung in Frankreich. Sein Name wurde bald ausserhalb seines Bistums bekannt, als er in einem Konflikt zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern des dortigen Industriezentrums erfolgreich vermittelte.

Papst Pius XI. hatte Liénart schon durch die Ernennung zum Bischof von Lille sein Vertrauen bekundet. Zwei Jahre später, am 30. Juni 1930, berief er ihn ins Kardinalskollegium. Fortan war der Bischof von Lille an allen wichtigen kirchlichen Ereignissen in Frankreich beteiligt. Von 1940—66 stand er als Präsident der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs vor. Sein Name ist auch mit dem Experiment der Arbeiterpriester verbunden. Mit den Kardinälen Feltin und Gerlier weilte er 1953 in Rom, um bei Pius XII. die Sache der Arbeiterpriester zu verteidigen. Kardinal Liénart war auch der Leiter der «Mission de France», die sich der entchristlichten Volksschichten, vor allem der Arbeiterschaft, annahm.

Die historische Stunde des nordfranzösischen Kardinals schlug auf dem Zweiten Vatikanum. Zwei Tage, nachdem das Konzil am 11. Oktober 1962 durch Johannes XXIII. eröffnet worden war, sollten in der ersten Generalkongregation die Mitglieder der einzelnen Kommissionen gewählt werden. Bereits waren die Listen ausgeteilt, die die vorgeschlagenen Namen enthielten. Der Generalsekretär Felici forderte die Väter auf, die Listen auszufüllen und abzugeben. Da erhob sich am Präsidialtisch Kardinal Liénart. Er trat dafür ein, dass die Abstimmung um einige Tage verschoben werde, damit die Versammlung in aller Freiheit die Männer ihres Vertrauens bestimmen könne. Nachdem er alle Gründe für die Ver-

schiebung angeführt hatte, fügte er mit dem unverfälschten nordfranzösischen Akzent bei: «Rationes huius propositionis maximi momenti videntur» (die Gründe für diesen Antrag scheinen mir von grösster Wichtigkeit zu sein). Das mutige und befreiende Wort wurde von Kardinal Frings unterstützt. Da ich mit andern Begleitern von Konzilvätern dieser ersten Sitzung beiwohnen konnte, wurde ich ebenfalls Zeuge dieser historischen Stunde. Nach knapp einer Viertelstunde war die Sitzung beendet. Durch Liénarts Eingreifen waren die Weichen des Konzils anders gestellt worden.

Vor fünf Jahren hat Kardinal Liénart die Leitung seines Bistums niedergelegt. Er tat das nicht nur des hohen Alters wegen, sondern wie er sagte, um sich besser auf den Tod vorzubereiten. Dankbar dürfen wir dieses grossen Mannes gedenken, den nun Gott zu sich gerufen hat, um ihn für sein reiches Lebenswerk zu belohnen.

Johann Baptist Villiger

Entwicklungsdienst als Verkündigung?

Zum Zusammenhang zwischen Mission und Entwicklungshilfe

I.

In den letzten Monaten ist die Diskussion über den Zusammenhang von Mission als Verkündigung des Evangeliums und Entwicklungsdienst erneut in den Mittelpunkt gerückt. J. Kerkhofs hat in seinem für die Synodenarbeit der Bundesrepublik Deutschland bestimmten Bericht «Situationsanalyse der Kirchen, die nicht zum nordatlantischen Raum gehören» [1] klar herausgearbeitet: Eine Klärung dieses Zusammenhangs ist dringend notwendig [2]. Johannes Schütte versuchte zu zeigen, dass beides, Verkündigung und Entwicklungsdienst, zum Auftrag der Kirche gehört [3]. Der Autor begriff jedoch den Entwicklungsdienst der Kirchen in der Dritten Welt als «horizontalen Dienst» gegenüber dem «vertikalen der Verkündigung». Beim Entwicklungsdienst handle es sich um ein Geschehen, das von sich aus kein Mittel zur Konversion sein kann. Ludwig Wiedenmann schliesslich stellte eindringlich heraus, dass das Ziel der kirchlichen Tätigkeit die «totale Befreiung» des Menschen sei, eine Befreiung, die den Menschen neu macht, indem sie ihn im Glauben an Jesus Christus bindet [4]. Dieses Neuwerden ist aber nicht von aussen her, d. h. durch Veränderung der Strukturen und durch äussere Dienste zu erreichen. Erneuerung als Bekehrung vollziehe sich allein durch die Verkündigung des Evangeliums.

II.

An dieser Stelle der Diskussion soll die Frage aufgeworfen werden, ob nicht entgegen den zitierten Feststellungen der Entwicklungsdienst der Christen zu einer Erneuerung bzw. inneren Wandlung *der* Menschen führen kann, *die* mit diesen Projekten in lebendigem Kontakt stehen. Oder noch einmal kurz gefragt: Kann nicht der Sozialeinsatz der christlichen Gemeinde auch Verkündigung Jesu Christi und seines Gottes und Vaters sein? Diese Möglichkeit soll etwas erläutert werden.

Auszugehen wäre von der Lebenspraxis Jesu. In seinem Verhalten z. B. zu den Ausgestossenen, Verachteten und Sündern seiner Zeit offenbart Jesus eine nicht für möglich gehaltene Güte. In dieser von Jesus praktizierten Güte spricht Gott selbst zu den Menschen. In der Güte Jesu wird erfahrbar, dass der Gott Jesu nicht der ferne Herrscher oder der rechnende Richter ist, sondern der alle Menschen liebende Vater.

III.

Die Christen auf dem Weg der Nachfolge Jesu sind bemüht, in einer Korrespondenz zu Jesus seine Lebenspraxis heute nachzuvollziehen. Auch die Christen, etwa im befreienden Sozialdienst, können hoffen, dass durch *ihre* Praxis der Gott und Vater Jesu Christi spricht! Um diese These ein wenig zu stützen, wäre nur an die alte theologische Einsicht zu erinnern, dass Kirche nur dort ist, wo der von Jesus verkündete Wille Gottes getan wird. Aber warum kann man nicht weitergehen und sagen: Die Menschlichkeit etwa der im Sozialdienst tätigen Christen kann zum Offenbarungsmedium Gottes werden? War es nicht im Alten Testament schon so, dass die Menschen Gott im Zeugnis seiner Zeugen erfuhren? Kann man also sagen: Wo ein Christ oder eine Gruppe von Christen sich in einem Entwicklungsprojekt wie Jesus zu den Menschen verhalten, nämlich selbstlos, ohne Eigennutz, ohne Leistungszwänge, ganz am Wohl der anderen orientiert, ihnen Liebe schenkend, neuen Sinn vermittelnd (der ja im Tun aufgeht) — wird in solchem Tun nicht der Gott und Vater Jesu offenbar?

IV.

Weiter wäre noch zu bedenken: Es liesse sich hier eine ganze Liste von Äusserungen von Missionaren anführen, die deutlich machen könnte, wie die Entwicklungsarbeit der christlichen Gemeinde die Menschen aus Lethargie, Ich-Verkrampfung, Isolation usw. herausführt. Es waren doch solche Projekte, die partnerschaftliche Mitarbeit der einheimischen Bevölkerung gewährten; die gerade im Angebot einer zukunftverheissenden Praxis den Menschen neuen Sinn gaben. Wenn wir also einmal die offenbarende Funktion der Praxis der Christen im Entwicklungsbereich bejahen, können wir dann nicht auch wahrnehmen, wie durch kirchliche Projekte tatsächlich in den Menschen eine innere Wandlung vor sich gehen kann, eine Wandlung, die gerade durch die Einweisung in eine neue Lebenspraxis ermöglicht wird.

V.

Daraus ergeben sich noch einige Konsequenzen. Der selbstlose, ganz am Wohl der Leidenden und Entrechteten orientierte Entwicklungsdienst wird die Menschen zu Fragen führen, etwa von der Art: Aus welchem Grund ist eine solche Praxis mit ihrer humanen Wirkung möglich? Weiter: Wie kommen diese Menschen, nämlich die Christen, dazu, mit uns hier in diesen Projekten zu arbeiten? Es wird also durch die Praxis vermittelt nach Jesus, nach dem Glauben an ihn gefragt. Auf diese Fragen kann die bleibende Wortverkündigung eingehen. Die Wortverkündigung wird also nicht mehr *selbst* Fragen und Probleme als Anknüpfungspunkt vermitteln, vielmehr werden die Fragen von den möglichen Hörern selbst eingebracht.

Schliesslich wäre noch eine weitere Konsequenz zu bedenken. Die Beziehung zu anderen, nichtchristlichen Gruppen, die sich in ähnlicher Weise um den Entwicklungsdienst bemühen, muss neu in diesem Horizont diskutiert werden. Hier soll nur gefragt werden: Wo nicht-christliche Gruppen gegen Ungerechtigkeit kämpfen, oder sich um wahren, alle Menschen umfassenden Frieden bemühen, können diese Gruppen nicht auch innere Wandlungen zustande bringen, die man vielleicht «anonyme Erneuerung» nennen könnte? Könnten in diesem Zusammenhang human- und sozial-orientierte Gruppen nicht mögliche Verbündete des Christlichen werden?

Christian Modehn

[1] Vgl. Zeitschrift für Missions- und Religionswissenschaft, Münster i. W., 56 (1972) 161 ff.

[2] Vgl. bes. Seite 166

[3] Vgl. Die Katholischen Missionen, Herder, Freiburg, 1972, Seite 80 ff.

[4] Vgl. Die Katholischen Missionen, Herder, Freiburg, 1973, Seite 9 ff.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ausgleichssitzung der Synode 72

Über dieses Wochenende findet in Bern (Alfa-Zentrum) die erste Ausgleichssitzung der Synode 72 statt. Aus allen sieben Diözesansynoden kommen die von den Synodalen gewählten Interdiözesanen Fraktionen nach Bern, um in einigen wichtigen Fragen gesamtschweizerische Lösungen zu suchen und die Solidarität unter den Bistümern zu stärken.

Anlässlich dieser ersten Sitzung stehen Anträge zu folgenden Themen zur Diskussion: Empfehlung an die Glaubenskongregation betreffend Lehrverfahren, Trauungsliturgie bei Mischehen, Anerkennung der nichtkatholischen und der Zivil-Trauung, Erfüllung der Sonntagspflicht bei Mischehepaaren, Abschaffung des Ehehindernisses der Bekenntnisverschiedenheit, Schwangerschaftsabbruch, Trennung der Gastarbeiter von ihren Familien, Erneuerung der Ehegesetzgebung, Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten und interdiözesane Zusammenarbeit der Synoden.

Wir bitten die Welt- und Ordenspriester, die Gläubigen in den sonntäglichen Gottesdiensten auf diese erste gesamtschweizerische Sitzung der Synode 72 aufmerksam zu machen und ihrer in den Fürbitten der Eucharistiefeier zu gedenken.

Zentralsekretariat Synode 72

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Der Resignatenposten *Mägenwil* (Pfarrei Wohlenschwil AG) wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Freie Wohnung und Besoldung entsprechend den nach Vereinbarung zu übernehmenden Seelsorgeaufgaben. Interessenten mögen sich melden bis 12. März 1973 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Wir suchen für diplomierte Laientheologin aus Deutschland mit katechetischer Erfahrung einen *Katechetenposten* im Raume Nordschweiz. Auch Übernahme anderer Seelsorgeaufgaben möglich. Anmeldungen beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Armand Guenat, Pfarr-Resignat, Stalden (OW)

Armand Guenat wurde am 18. Dezember 1899 in Dannemarie (Haut-Rhin) geboren und am 29. Juni 1923 in Lyon zum Priester geweiht. Nach anfänglicher Wirksamkeit in Frankreich wurde er 1926 Vikar in Pruntrut und 1930—38 Pfarrer von Fahy. Von da an war er in verschiedenen Pfarreien des Bistums als Pfarrhelfer und Pfarrverweser tätig. Seit 1965 weilte er als Resignat in Stalden (bei Sarnen). Er starb am 17. Februar 1973 und wurde am 21. Februar 1973 in Schwendi (OW) beerdigt.

Bistum Chur

Bischöfliche Funktionen Mai/Juni/Juli 1973

Firmreise im Dekanat Ob dem Schyn-Davos 1973

		vormittags	*nachmittags*
Samstag,	5. Mai		Tiefencastel
Sonntag,	6. Mai	Lenzerheide	
Montag,	7. Mai	Obervaz	Alvaschein
Dienstag,	8. Mai	Lantsch	Brienz
Mittwoch,	9. Mai	Alvaneu	Schmitten
Donnerstag,	10. Mai	Stierva mit Mon	Surava
Freitag,	11. Mai	Bivio	Sur mit Mulegns und Marmorera
Samstag,	12. Mai	Riom	Tinizong mit Rona
Sonntag,	13. Mai	Davos	
Montag,	14. Mai	Savognin	Cunter
Dienstag,	15. Mai	Salouf	
Mittwoch,	6. Juni	Dekanatsversammlung in	Tiefencastel

NB. Die heilige Firmung wird durch S. Exc. Mgr. Edgar Maranta gespendet. Religionsexamen und Visitation finden im Monat April statt. (Plan wird noch bekanntgegeben.)

Firmreise im Kanton Uri 1973

		vormittags	*nachmittags*
Samstag,	5. Mai	Flüelen	Seedorf
Sonntag,	6. Mai	Altdorf	Besuch im Kinderheim
Montag,	7. Mai	Unterschächen	Spiringen
Dienstag,	8. Mai	Sisikon	Besuch im Altersheim Flüelen und im Kantonsspital Altdorf
Mittwoch,	9. Mai	Isenthal	Bauen
Donnerstag,	10. Mai	Seelisberg	zurück nach Chur
Montag,	14. Mai	Silenen	Bristen
Dienstag,	15. Mai	Amsteg	Gurtnellen-Wiler
Mittwoch,	16. Mai	Wassen	Gurtnellen-Dorf
Donnerstag,	17. Mai	Göschenen	Besuch in Göscheneralp und zurück nach Chur
Samstag,	19. Mai	Andermatt	Besuch in Meien
Sonntag,	20. Mai	Bürglen	Besuch in St. Josef
Montag,	21. Mai	Hospental	Realp
Donnerstag,	24. Mai		Dekanatsversammlung in Altdorf
Samstag,	26. Mai	Schattdorf	Attinghausen
Sonntag,	27. Mai	Erstfeld	Besuch im Kollegium
Montag,	28. Mai	Besuch im Kloster Seedorf und Empfang bei der Regierung	Besuch im Frauenkloster und Kapuzinerkloster Altdorf
Dienstag,	29. Mai	Urnerboden	zurück nach Chur

NB. Die diesjährigen Erstkommunikanten werden nicht gefirmt, weil die Vorbereitungszeit zu knapp ist und die Kinder durch die Vorbereitung auf drei Sakramente im gleichen Schuljahr überfordert sind.

Nachträge April 1973

Samstag,	7. April:	Priesterweihe in Kloten
Sonntag,	15. April:	vorm. Firmung in Buochs, nachm. in Hergiswil

Mai—Juli 1973

Sonntag,	13. Mai:	vorm. Firmung in Stans
Freitag,	18. Mai:	abends Priesterweihe in Illgau
Samstag,	9. Juni:	Priesterweihe in Einsiedeln
Sonntag,	10. Juni:	vorm. Firmung in Chur (Kathedrale), nachm. Firmung in Chur (Kreuzkirche)
Montag,	11. Juni:	Firmung in Chur (Erlöserkirche, zweimal)
Samstag,	16. Juni:	Einweihung der neuen Kirche im Institut Ingenbohl
Sonntag,	17. Juni:	nachm. Firmung in Zürich St. Anton
Sonntag,	1. Juli:	Altarweihe und Firmung in Wald
Samstag,	7. Juli:	Altarweihe in Siat (statt 19. März)
Sonntag,	8. Juli:	Firmung in Seuzach
Sonntag,	15. Juli:	vorm. Firmung in Arosa

Im Herrn verschieden

Alois Villiger, Pfarr-Resignat in Stansstad

Alois Villiger wurde am 3. November 1903 in St. Gallenkappel SG geboren und am 5. Juli 1931 in Chur zum Priester geweiht. Er war Vikar in Rüti ZH (1931 bis 1934), Kaplan in Stansstad (1934 bis 1959), Pfarrer in Stansstad (1959 bis 1971). Die letzten Lebensjahre verbrachte er daselbst als Pfarr-Resignat (1971 bis 1973). Er starb im Spital zu Stans am 13. Februar 1973 und wurde in Stansstad am 17. Februar 1973 beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Aufruf unserer Bischöfe für den Tag der Kranken (4. März)

Schon seit vielen Jahren ist der *erste Märzsonntag* den Kranken und Behinderten gewidmet. Wir wünschen, dass dieser Tag vielen Gelegenheit biete, an all jene zu denken, welche die Last der Krankheit oder irgendeiner Behinderung tragen. Es fällt uns oft schwer, uns alle Probleme vorzustellen, welche die Krankheit mit sich bringt: die Sorge für den morgigen Tag für sich und seine Familie, Entmutigung, Einsamkeit, das Gefühl, abhängig und nutzlos zu sein.

Jedermann weiss, dass heute ein Mangel an Pflegepersonal besteht, und unsere religiösen Gemeinschaften, die sich dem Krankendienst widmen, sehen den Schwund ihres Bestandes. Wir ersuchen Euch, ganz besonders an dieses schwere Anliegen zu denken. Man soll in unseren Familien und in unseren verschiedenen Bewegungen und Institutionen alles in Gang setzen, den jungen Leuten die Schönheit und Grösse des Berufes und der Berufung jener aufzuzeigen, die ihr Leben für den Krankendienst, bei Behinderten und den alten Menschen einsetzen. Ein Aufruf von Dr. Paul Kamer, der von vielen bedeutenden Persönlichkeiten unterzeichnet ist, sagt uns: «Ohne Hände im Einsatz für die Krankenpflege gibt es kein Heilmittel für die Krankheit.» Dieser Tag sollte uns helfen, uns der Gesamtheit der Probleme bewusst zu werden, und jeden einladen, nach dem Masse seiner Verantwortung und seinen Möglichkeiten an deren Lösung mitzuhelfen. Der erste Märzsonntag darf nicht nur ein schönes Strohfeuer sein, sondern er muss im Gegenteil ein Zusammengehörigkeitsgefühl erwecken, das konkret die Übernahme verschiedener Aufgaben bewirkt.

Wir sind der Ansicht, dass die Kranken und Behinderten ihren Platz in der Kirche und in der menschlichen Gemeinschaft noch nicht bekommen haben. Wir halten darauf, den Bewegungen zu danken, die sich darum bemühen, den Kranken und Behinderten zu helfen, auf dass sie sich immer mehr in das tägliche Leben der menschlichen und christlichen Gemeinschaften einfügen können. Wir hegen den Wunsch, dass sie, so gut wie nur möglich, an der Diözesansynode teilnehmen könnten: selbstverständlich durch das Gebet, aber auch durch ihr Denken und ihre Gegenwart in Gesprächsthemen und, wenn möglich, sogar bei den Synodenversammlung selbst . . .

Am Krankentag versichern wir alle Kranken und diejenigen, welche um sie sorgen, unseres Gebetes.

† Pierre Mamie, Bischof
† Gabriel Bullet, Weihbischof

Das Personalverzeichnis des Bistums

Zum fünften Mal bietet sich bei Jahresanfang das Personalverzeichnis des Bistums als äusserst nützliche Informationsquelle für all jene an, die in kirchlichen Diensten stehen und sich einsetzen.

Die Auskünfte, welche die letzten Hefte brachten, sind dem heutigen Stand angepasst worden. Wenn ein Priester im «Annuaire» eine falsche Angabe findet (z. B. betreffs Adresse, Telephonnummer usw.) leistet er selbstverständlich einen guten Dienst, wenn er dies der Bischöflichen Kanzlei mitteilt. — Die Broschüre enthält auf den ersten Anschein wenig Änderungen. Wir heben aber doch zwei Seiten über die *Diözesansynode* hervor. Diese ersetzen die Geschichte des Bistums. Des weitern besteht eine Empfehlung, mit Kommissionsmitgliedern der Synode Verbindung aufzunehmen, gerade etwa bei Priestertagungen. Da wird das Personalverzeichnis nützlich. Es bietet Listen der Mitglieder der Diözesankommissionen und der diözesanen Synode, über hundert neue Namen (auch die sehr wichtige Petitionskommission). Das Heft enthält auch die vollständige Liste der Delegiertenversammlung, mit besonderer Angabe der gesamtschweizerischen Synodalversammlung (ca. 30 Delegierte). Dieses Personalverzeichnis bietet sich also als ein Spiegelbild unserer Ortskirche zur Zeit der Synode an. Sogar durch die administrativen Auskünfte hindurch zeigt sich die Sorge — nicht etwa um eine lähmende Einförmigkeit — sondern um eine höchste und wirksame Einheit.

Man kann diese Empfehlung mit einem Wort unseres Synodensekretärs schliessen: «. . . Die Synode, von der Kirche und für die Kirche unternommen, verlangt von allen eine wirkliche Mithilfe durch das Gebet und die Arbeit. Nur unterstützt von der Hoffnung des ganzen Gottesvolkes werden die Verantwortlichen diese ungeheure, komplexe, hie und da gefährliche Aufgabe erfüllen, die aber äusserst viel verspricht.»

Ergänzungen und Korrekturen zur Liste der bischöflichen Amtshandlungen

Zu streichen: 29. Juni: Firmung in Aumont.

Verschoben ist das Datum der Firmung in Lutry.

Beizufügen:
3.—4. März: Pastoralbesuch von Mgr. Dr. Gabriel Bullet in Boudry-Cortaillod NE.
17.—18. März: Pastoralbesuch von Mgr. Dr. Gabriel Bullet in St-Aubin-Bevaix NE.
31. März: Firmung für Erwachsene in Lausanne.
Palmsonntag, 15. April, 18.00 Uhr in der Kathedrale von Freiburg: Chrisammesse. (Jedes Dekanat schickt zwei Delegierte.)

Bistum Sitten

1. Exerzitien für Priester im Jahre 1973

Die Priesterexerzitien für 1973 sind festgelegt:

a) für französischsprechende Priester:
Ort: St.-Jodern-Heim in Visp, Zeit: vom 27. bis 31. August 1973

b) für die deutschsprachigen Priester:
Ort: Notre-Dame du Silence in Sitten, Zeit: 3. bis 7. September 1973.

Die Priester sind gebeten, diese Exerzitien zahlreich zu besuchen. Trotz der Weiterbildungskurse für Priester behalten die Exerzitien ihre Wichtigkeit im Leben jedes Priesters. Darum sollen sie ihre Exerzitien ernstnehmen, in Stille und Sammlung den Kursen folgen und jede Abwesenheit während der Exerzitien vermeiden. Aus diesem Grunde wurden die Orte so bestimmt.
Der Name des Exerzitienleiters wird später bekanntgegeben.

2. Kirchenopfer

Sie haben aus der Opferliste ersehen, dass zwei neue Opfer eingeführt wurden: für die Synode (letztes Jahr) und für die Belange des Bistums (letztes Jahr freiwillig). Das Opfer für die Synode ist notwendig, um die finanziellen Kosten dieses wichtigen Unternehmens zu decken.
Das Opfer für die Belange des Bistums dient der Bezahlung der allgemeinen Auslagen des Bistums. Dazu gehören vor allem:

a) die Bezahlung der Priester, die weder vom Staat (Lehrer), noch von den Pfarreien (Pfarrseelsorger) bezahlt werden: die Fremdsprachenseelsorger, die Seelsorger der katholischen Aktion, das Personal des Priesterseminars und des Ordinariates . . .

b) die Beiträge an diözesane und überdiözesane Werke, die immer zahlreicher werden: die Weiterbildung der Priester, die Katechese, der Priester- und Seelsorgerat, die Förderung der Spätberufe; die Zentralkasse der Schweizer Diözesen, der Missionsrat, die Caritas, internationale kirchliche Organisationen . . .

Die Pfarrherren werden gebeten, dieses Opfer im oben angeführten Sinne zu be-

gründen und dem grosszügigen Wohlwollen aller Gläubigen bestens zu empfehlen.

3. Mutationen

Priester, die im Verlaufe dieses Jahres eine Versetzung wünschen, sollen sich bis spätestens am 30. April 1973 beim Ordinariate anmelden. Die vorgebrachten Wünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Priesterjubilare des Bistums Sitten

50 Jahre Priester

Mgr. *Camille Grand,* alt Generalvikar und Domherr der Kathedrale in Sitten.

Michaud Gustav, alt Pfarrer von Arbaz, alt Spiritual von Gerunden, in Troistorrents.

Sie feiern ihr Jubiläum am 19. März 1973.

25 Jahre Priester

Barras Jacques, Pfarrer in Vissoie.

Bérard Henri, Domherr und Dekan des Dekanates Sitten, Leiter der katholischen Aktion des Unterwallis.

Burgener Alphons, Pfarrer von Obergesteln und Oberwald.

Bussien Gérard, Pfarrer von Port-Valais.

Grichting Paul, Kaplan der Schweizergarde in Rom.

Masserey Paul, Pfarrer von St-Guérin in Sitten.

Peruchoud Michel, Religionslehrer an der Sekundarschule in Sitten.

Sie wurden am 20. Juni 1948 zu Priestern geweiht.

Aus dem Leben unserer Bistümer

Kirchenbauhilfe (KBH) des Bistums Basel

Vorerst sei mitgeteilt, dass die Jahresversammlung der KBH mit der Rechnungsablage pro 1972 am Montag, den 9. April 1973, in Olten stattfinden wird. Die kantonalen Vertreter werden noch eine persönliche Einladung erhalten. Wer am Erscheinen verhindert ist, möge einen Stellvertreter schicken. Heute schon darf festgestellt werden, dass wir auf ein gutes «Geschäftsjahr» zurückblicken können, stehen uns doch Fr. 230 000.— zur Verfügung, die wir an baureife Kirchenbauten und Renovationen zuteilen können. Allerdings sind so viele Gesuche um Subventionen eingegangen, dass es nicht möglich sein wird, alle zu befriedigen.

Die Zuteilung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel wird im Einvernehmen mit den kantonalen Synoden und mit der Verwaltung der Inländischen Mission vorgenommen. Es ist schon die Frage gestellt worden, warum eigentlich ein Angehöriger des Bistums Chur mit der Verwaltung der KBH des Bistums Basel beauftragt wurde! Tatsächlich wohnt unser Verwalter im Bistum Chur — in Merlischachen, er hat aber zusammen mit seiner Familie engen Kontakt mit der Pfarrei Meggen, und das Verwalter-Amt hat er von seinem Vater — Herrn Studer-Auer — übernommen, der bekanntlich in Luzern Wohnsitz hatte. Dass übrigens diese Wahl eine gute war, erweisen die Ergebnisse der letzten Jahre. Im Jahre 1966, als Herrn Hubert Studer-Schneider unsere Verwaltung übertragen wurde, konnten Fr. 90 000.— an Kirchenbauten verteilt werden. 1970 standen Fr. 150 000.— zur Verfügung, 1971 waren es Fr. 200 000.—, und pro 1972 können, wie schon vermerkt, Fr. 230 000.— verteilt werden. Und wenn es uns gelingt, auch die letzten «Abstinenten» noch für unser Werk katholischer Solidarität zu gewinnen — es stehen noch immer einige Pfarreien abseits! — so dürfte es bald einmal möglich sein, das Resultat der Gründungsjahre des «Kirchenbauvereins» — nämlich eine Viertelmillion — zu erreichen. Das ist unser Ziel für 1973! *Felix Schmid*

Aussprache des Churer Priesterrates über die Arbeit des Ordinariates

Bischof Dr. Johannes Vonderach eröffnete am 7. Februar 1973 die 5. Sitzung des Churer Priesterrates mit einem Wortgottesdienst, dem das Thema Mitarbeit im Hirtenamt zugrunde lag. Tagungsort war wiederum das Bildungszentrum Einsiedeln. Nicht nur das strahlende Wetter, sondern auch die Traktandenliste lockte nach Einsiedeln, so dass der Rat fast vollzählig anwesend war. Bischofsvikar Dr. Alois Sustar stellte die Verhandlungsgegenstände vor: Im Mittelpunkt stehe eine Aussprache über die Arbeitsweise des Bischöflichen Ordinariates. Er forderte die Teilnehmer auf, offen zu reden und auch Unterschwelliges zu sagen. Er erwähnte auch die seinerzeit durchgeführte Priesterumfrage, die teilweise ausgewertet sei und auch Wünsche an die Bistumsleitung enthalte. Aufgeteilt in die drei regionalen Gruppen Graubünden/Lichtenstein/Glarus, Urschweiz und Zürich, wurden die Anträge, Wünsche und Anregungen formuliert. Bei der Auswertung ergaben sich einige Schwerpunkte: Wünsche wurden laut bezüglich der Art und Weise der Stellenbesetzung. Einige Vorschläge betrafen die Organisation des Ordinariates und die Aufteilung der Arbeitsbereiche. Eine längere Diskussion löste die Frage nach den pastorellen Richtlinien aus, die von der Bistumsleitung erwartet werden. Man wünschte klarere Stellungnahmen, besonders in jenen Fällen, in denen die Praxis der Gesetzgebung vorauseilt. Die Aussprache war wohlwollend und offen. Sie zeigte aber auch, dass manches einfach an praktischen Schwierigkeiten scheitert und Ideallösungen nicht möglich sind.

Der Rat beschloss sodann, sich an der Umfrage der europäischen Priesterräte über die Gestalt der Kirche und die Ämter und Dienste in der Kirche zu beteiligen. Seit April 1971 treffen sich jeweils die Delegierten der europäischen Priesterräte zu gemeinsamen Besprechungen. Durch einen Erfahrungsaustausch auf europäischer Ebene soll die Arbeit der diözesanen Priesterräte befruchtet werden. Eine kleine Arbeitsgruppe wird die Antworten der Priester aus der Diözese Chur zusammenfassen und weiterleiten. Es gehören ihr an: Dr. Jakob Crottogini, Immensee, P. Karl Feusi, Zürich, Prof. Robert Trottmann, Zürich, Dr. Gustav Truffer, Zürich.

Es waren noch zwei Wahlen vorzunehmen. Vikar Felix Reutemann, Uster, wurde Mitglied des Arbeitsausschusses des diözesanen Priesterrates und Pfarrer Hans Aschwanden, Beckenried, Vertreter des Rates im Aktionsrat des Schweizerischen Fastenopfers.

Das Traktandum Berichte und Informationen eröffnete Bischofsvikar Dr. Karl Schuler mit einer Orientierung über die Arbeit der Pastoralplanungskommission. Im Augenblick steht das Thema Katechese im Vordergrund. Regens Josef Pfammatter gab Auskunft über den Stand der Vorarbeiten für den Weiterbildungskurs für die Priester, der in den Dekanaten durchgeführt werden soll. Bischofsvikar Dr. Alois Sustar gab einen kurzen Überblick über den Verlauf der ersten Session der Synode und bat die Priester, in den Pfarreien das Anliegen der Synode nicht aus dem Auge zu verlieren. Mit Hinweisen des Bischofs über das Thema des Fastenhirtenbriefes, über die Arbeit in den Dekanatskonferenzen und über Beratungen der regionalen Ordinarienkonferenz wurde die Tagung beschlossen. Sie zeigte erneut, dass sich die Institution Priesterrat bereits eingespielt hat und sich auf verschiedenen Ebenen segensreich auszuwirken beginnt. *Adelhelm Bünter*

Hinweise

Zur Fernseh-Gottesdienstfeier am Tag der Kranken

Das Deutschschweizer Fernsehen hat auf Sonntag, den 4. März 1973, von den Landeskirchen einen ökumenischen, nicht einen konfessionellen Gottesdienst gewünscht. Das heisst, dass kein Abendmahl bzw. keine Messfeier stattfindet. Theologische Gründe lassen dies nicht oder noch nicht zu; und wir haben dieses Leid zu bekennen und auch zu tragen. Es wird ein Wort-Gebetsgottesdienst sein, wie ihn die Landeskirchen in gemeinsa-

men Richtlinien für ökumenische Gottesdienste umschrieben haben. Die drei kirchlichen TV-Beauftragten der christkatholischen, ev.-reformierten und römisch-katholischen Landeskirche haben diese Gottesdienstfeier gemeinsam vereinbart. Sie wird Sonntag, den 4. März 1973, um 10 Uhr aus dem Bürgerspital Zug ausgestrahlt werden.

Eine gewisse Höhe und Dichte der religiösen Aussage, Symbole und Gebärden legen es nahe, diese Gottesdienstfeier voraus etwas aufzuschliessen. Auch in einem Gottesdienst wird man nie jedes Wort und jedes Zeichen reflexiv verstehen wollen, sondern eine Gesamteinsicht und Gesamterfahrung je auch nach der persönlichen Verfassung aufnehmen und nachwirken lassen. Aus der heute möglichen Vielfalt bietet dieser Gottesdienst eine Sprache dar, die den einen eine besondere Freude und Eindrücklichkeit vermittelt und bei andern Verständnis erwartet, wie es ja umgekehrt auch geschieht.

Leitmotiv ist das Lamm Gottes im Sinne der johanneischen Aussagen. Dafür kam es verborgen in die Welt, starb, ging in das neue Leben ein, damit alle Hoffnung und sein ewiges Leben gewinnen können. Vier Schriftlesungen sagen das aus. Eine Glaskugel in der Mitte will Symbol dafür sein. Menschenleben und Kranksein ist ein weitangelegter Erfahrungs- und Wandlungsvorgang des inneren Menschen durch die Zeit, bewusst oder unbewusst auf Gott in Christus zu. Vier «Nicht-Gebete» von Silja Walter sagen Erfahrung und Wandlung eines beschauenden Lebens und in hoher Sprache aus; ihre Grundakkorde kann jeder Aufmerksame wohl verstehen. Vier Junge spielen in einfacher Gebärde ihre vorreligiöse Erfahrung und Wandlung des Lebens bis zum Leid, auch in vier Schritten. Eine Kranke deutet in Schattengebärden (Kranksein empfinden wir ja weithin als Schatten-Dasein!) ihre bereits christliche Erfahrung und Wandlung im Kranksein. Und eine grössere Gruppe bedeutet in einfacher Glaubensgebärde den Weg von Hilfesuche zu Freude, Anbetung und erfüllender Gemeinschaft mit dem Lamm. In unserer westlichen Welt haben wir die Sprache der einfachen Gebärde, besonders im Gottesdienst, weitgehend verlernt. Es fehlt uns etwas, was mehr und mehr Menschen, zumal unsere Jungen, spüren — und suchen. Hier versuchen es Nicht-Berufskünstler, aber Künstler, wie wir sie in allen Gemeinden hätten. Weisen aus der Misa Criolla von D'Ariel Ramirez tragen, bald voll und bald verhalten, das je dreifache Spiel der vier Erfahrungen und Wandlungen. Dreimal sammelt sich die Gottesdienstfeier zum Gebet: zuerst ein Kranker und ein Pflegender, dann die Gemeinde zum gemeinsamen Herrengebet, zum Ende aller zur Bitte um diese Schritte der Wandlung.

Wir haben uns viel vorgenommen für diese ökumenische Gottesdienstfeier, für die Leidenden aller Art und für jene, die mit ihnen dabeisein möchten.

(Spitäler und Heime können für ihre Hausgemeinde bei uns die Texte mit einem Ablauf vor dem Krankensonntag bekommen.)

Arbeitsstelle R+TV, Hottingerstr. 30, 8032 *Zürich,* 01 / 32 01 80

Von Herrn abberufen

Alt Pfarrer Daniel Jossen, Brig-Birgisch

Am 25. November 1972 starb im Bezirksspital in Visp unser Mitbruder Daniel Jossen. Der Tod hat ihn von schwerer Krankheit erlöst.

Daniel Jossen wurde am 23. September 1905 im sonnigen Birgisch als zweitjüngstes Kind von sieben Brüdern und einer Schwester in einer währschaften Bauernfamilie geboren. In einem Walliser Bergdorfe neun Kinder grosszuziehen, ist keine Kleinigkeit. Nach der Primarschule in Birgisch erbat Daniel von seinen Eltern und Brüdern die Erlaubnis, dem älteren Bruder Albert zum Studium ins Kollegium folgen zu können. Während drei Brüder als Bohrerschmiede beim Simplon 2 und auf andern Baustellen arbeiteten und so mithalfen, für die Familie und die studierenden Brüder zu sorgen, vollendeten beide ihre Studien. Daniel schloss im Kollegium Schwyz das humanistische Gymnasium mit einer guten Matura ab und trat ins Priesterseminar in Sitten ein. Am 24. Juni 1934 wurde er durch Bischof Viktor Bieler zum Priester geweiht. Sein Bruder Albert war bereits neun Jahre Priester und Pfarrer in Blatten-Lötschen, als Daniel in der Pfarrkirche zu Naters am 29. Juni 1934 die Primiz feierte. Er war bereits der dritte Priester aus der Pfarrei, die der damalige Ortspfarrer Emil Tscherrig als geistlicher Vater an den Altar begleiten konnte. Ihm folgten bis 1941 noch vier Priester aus der Pfarrei. Am 10. August 1934 wurde der Neupriester Daniel zum Pfarrer der Berggemeinde Eggerberg ernannt. 12 Jahre betreute er diese Pfarrei und bemühte sich auch in sozialer Hinsicht, den Pfarrkindern durch Krankenkasse und Raiffeisenkasse Dienste zu erweisen.

Am 3. Oktober 1946 übertrug ihm der Bischof die Talpfarrei Agarn. Auch hier widmete sich Pfarrer Jossen ganz der Seelsorge dieser Pfarrei, die aus Fabrikarbeitern und Arbeiterbauern bestand. Nach 13jährigem Wirken resignierte er auf die Pfarrei Agarn, um anfangs Oktober 1959 das Amt als Spitalpfarrer am Briger Kreisspital zu übernehmen. Eine schwere Krankheit zwang ihn zu diesem Wechsel. Die bisherigen Erfahrungen in der Seelsorge machten ihn für diesen Posten besonders geeignet. Er verstand es, mit feinem Takt allen Patienten seine priesterlichen Dienste anzubieten. Nach 12 Jahren Pastoration musste er auch diesen Posten aus gesundheitlichen Gründen aufgeben und sich endgültig von der Arbeit zurückziehen. Am 1. August 1971 trat er in den Ruhestand, und am 25. November 1972 hatte er seine Lebensaufgabe abgeschlossen. Auf allen Posten, sei es in den Pfarreien, sei es im Krankenhaus und auch als Feldprediger im Regiment 18, hat Pfarrer Jossen sein priesterliches Amt im Geiste des Evangeliums ausgeübt. Bei der Beerdigungsfeier am 28. November 1972 in der heimatlichen Pfarrkirche zu Naters hielt Bischof Nestor Adam in Konzelebration mit 10 Priestern das Requiem. Gegen 75 Mitbrüder erwiesen mit zahlreichen Gläubigen dem Heimgegangenen die letzte Ehre. Nun ruht Pfarrer Jossen auf dem Friedhofe in Naters im gleichen Grabe, in dem sein älterer Priesterbruder Albert bereits der Auferstehung harrt. *Ferdinand Bregy*

Resignat Alfons Gehweiler, früher Pfarrer in St. Josef, Zürich

In der Morgenfrühe des 6. Februar 1973 starb im württembergischen Riedlingen, seiner geliebten Heimatstadt, ein um die Zürcher Katholiken hochverdienter Geistlicher: Pfarresignat Alfons Gehweiler. Am Vorabend seines Todestages hatte er eine schwere Hirnblutung erlitten, als er sich anschickte, sich für die Abreise zur Beerdigung eines Mitbruders bereitzumachen. In Dankbarkeit sei dieses Priesterleben kurz nachgezeichnet:

Als Alfons Gehweiler am 30. April 1901 in Riedlingen an der Donau geboren wurde, wo er im Kreis von neun Geschwistern aufwuchs, war kaum vorauszusehen, dass der Grossteil seines Lebens im Dienst der Zürcher Katholiken stehen werde. Der Weg zu uns in die Schweiz führte über Immensee, wo der Savoyarde P. Barral um die Jahrhunderwende eine «Ecole apostolique» an der Hohlen Gasse eröffnet hatte, das heutige Missionshaus Bethlehem. Hier trat Alfons unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg ein und gehörte zu den ersten Maturanden dieser inzwischen zum Gymnasium mit eidgenössisch anerkannter Maturität ausgebauten Schule. Im Herbst 1923 bezog er das Priesterseminar St. Luzi in Chur, denn er hatte beschlossen, sich dem Bistum Chur zur Verfügung zu stellen. Am 4. Juli 1926 wurde er dort von Bischof Georgius Schmid zum Priester geweiht; ein Jahr darauf, im Herbst 1927, trat er seinen ersten Seelsorgeposten an als Vikar an der Antoniuskirche in Zürich. Dreizehn Jahre lang trug er dort die Hitze und Last des Diasporatages, der damals, mindestens was die materiellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen betrifft, wesentlich mühevoller war. Unter Pfarrer Anton Spehn, ebenfalls einem Württemberger aus dem nicht allzuweit von Riedlingen gelegenen Ravensburg, sammelte der junge Vikar seine ersten seelsorglichen Erfahrungen. Es war eine sehr farbige Gemeinschaft von Seelsorgern, die damals in St. Anton wirkte. Zu seinen Mitvikaren gehörten z. B. Gottfried Hess, der hochbegabte Prediger und spätere Pfarrer von St. Anton, und Dr. Alfred Teobaldi, damals Präses des Gesellenhauses Wolfbach, dann Zürcher Caritasdirektor und erster Generalvikar für den Kanton Zürich. Diese Gemeinschaft prägte ihn als Seelsorger. Aber auch seine Herkunft aus einer kinderreichen Familie, die schwer um ihr tägliches Brot zu kämpfen hatte, bestimmte sein seelsorgliches Wirken. Er fühlte sich besonders verbunden mit den sozial Schwachen, mit den Arbeitern und Hausangestellten. Deshalb setzte er sich besonders ein für den Dienstboten- und Gesellenverein und die von Bischof Scheiwiler und Kanonikus Jung gegründete Katholische Arbeiterbewegung. Es war deshalb beinahe selbstverständlich, dass die Wahl des Bischofs auf Vikar Gehweiler fiel, als 1940 die Josefspfarrei im Zürcher Industriequartier zu besetzen war. Hier wirkte er nun bis Oktober 1967 als hauptverantwortlicher Seelsorger. Er war kein Schönredner; seine Wortkargheit mochte gelegentlich sogar stossend wirken, aber das Volk spürte seine goldlautere Gesinnung, sein soziales Ver-

ständnis für die Kleinen und die im Leben zu kurz Gekommenen. Zu Dutzenden kamen sie, die Clochards und Kunden von der Landstrasse, und oft genug, wenn er sonst nichts mehr zu geben hatte, räumte er seinen Wäscheschrank aus. Sein Einsatz für die sozialen Belange lässt sich auch in verschiedenen Artikeln in der Kirchenzeitung nachweisen, in denen er sich in den vierziger Jahren für die Annahme der AHV-Vorlage einsetzte, unseres grössten Sozialwerkes.

Ein Werk aus seiner Amtstätigkeit als Pfarrer wird ihn noch Jahrzehnte überleben: die Restaurierung der Josefskirche, die er mit grossem Sachverstand durchgeführt hat. Hier wirkten sich seine kunsthistorischen und kirchengeschichtlichen Studien aus, in denen er von der Mühe der Tagesarbeit Entspannung fand. «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», Pastor's «Geschichte der Päpste» und die Köselausgabe der Kirchenväter gehörten zu seiner Lieblingslektüre. Daher seine grosse Belesenheit in diesen Dingen, die jeden überraschte, der näher mit ihm ins Gespräch kam.

Im Oktober 1967 trat er als Pfarrer von St. Josef zurück und übernahm einen leichteren Posten in Oetwil am See. Die 27 Jahre Pfarramt hatten ihm gesundheitlich und seelisch hart zugesetzt. Auch an ihm zeigte es sich, dass Priestertum und Kreuz unzertrennlich zusammengehören und dass auch der selbstloseste Seelsorger nicht von allen verstanden wird. Vier Jahre amtete er noch in Oetwil, bis sich im Oktober 1971 sein langgehegter Wunsch verwirklichen liess: Obwohl längst auch dem Bürgerrecht nach Zürcher geworden, wollte er seine letzten Lebensjahre in seiner Vaterstadt bei seiner Familie verbringen. Nun konnte er seine neue Wohnung in Riedlingen beziehen. Nach knapp anderthalb Jahren hat er sie jetzt mit seiner letzten Ruhestätte vertauscht. Am 9. Februar wurde er in Riedlingen zu Grabe getragen. Sein Jugendfreund, der Radioprediger P. Heinrich Suso Braun, ebenfalls ein Riedlinger, sprach dabei ergriffene und ergreifende Worte des Gedenkens. Der Dekan der Stadt Zürich, Guido Kolb, begleitet von einer erfreulich grossen Zahl von Zürcher Geistlichen, dankte dem Verstorbenen für die 44 Jahre priesterlichen Wirkens im Dienst der Zürcher Katholiken. In seinen Dank schloss er alle jene deutschen Geistlichen ein, die für den Aufbau von Katholisch-Zürich in schwerer Diasporazeit wahre Pionierleistungen vollbrachten. Trauerumflort senkte sich das Banner der Zürcher Kolpingsfamilie in das frische Grab, nochmals offenbarend, wem die besondere Liebe dieses herzensguten Seelsorgers galt. Wirklich: «Keiner von uns lebt sich selbst und keiner stirbt sich selbst»: Das Leben und Sterben von Pfarrer Gehweiler sind beglückende Bestätigung dieses Pauluswortes. Darum wird sich auch an ihm jenes andere erfüllen: «Ob wir leben oder sterben — wir sind des Herrn!» *Franz Demmel*

Kurse und Tagungen

Gemeinschaftsexerzitien «Im Dienst an der Einheit»

Für Priester, Ordensleute, Pfarreiräte und aktive Laien in der Theologie und Aszese des Dialoges.

Ort: Hotel «Paxmontana», 6073 Flüeli-Ranft (OW); *Zeit:* Montag, 9. April bis Samstag, 14. April 1973; *Leitung:* Pfarrer Bruno B. Zieger, Stuttgart, und P. Franz Georg von Waldburg-Zeil, München.

Anmeldung an Hotel «Paxmontana», 6073 Flüeli-Ranft.

Wochenende für Mitglieder von Basisgruppen

Ancilla-teams, Synodengruppen, Führungskreise im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, *Einsiedeln, 17./18. März 1973.* Es zeigt sich immer deutlicher, dass sich Kirche in kleinen, aktiven Gruppen verwirklicht. Nicht weniger deutlich lehrt die Erfahrung, dass die bedeutsamen Fragen über Glaube, Kirche und Welt weder durch blosses Diskutieren, noch mit Strukturen allein gelöst werden können. Das *meditative Element* müsste gerade in Basisgruppen einen zentralen Platz haben. Hier könnten vielleicht die Erfahrungen der ancilla-teams weiterhelfen. Einen Austausch dieser Erfahrungen bietet die Studientagung vom 17./18. März 1973 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln.

Nähere Auskunft und Anmeldung durch *Kongregationssekretariat,* Abteilung Bildungsdienst MK, Postfach 159, 8025 Zürich 25, Tel. 01 - 34 86 00.

Neue Bücher

Theologische Akademie. Herausgegeben von *Karl Rahner* und *Otto Semmelroth.* Bände 2, 4, 5, 8. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1966—1971.

Die durchschnittlich 100 Seiten starken Bändchen enthalten Vorträge, die von Jesuitentheologen in Köln, Frankfurt, Essen und Koblenz gehalten wurden. Bekannte Autoren, wie Rahner, Semmelroth, Schüller, Ad. Haas und Rotter, sind vertreten. Die Vorträge behandeln in verständlicher Sprache aktuelle Probleme der Theologie. Von Rahner finden sich die Beiträge: Alte und neue Frömmigkeit und Heilsauftrag der Kirche und Humanisierung der Welt. Exegetische Fragen werden in den Vorträgen von Haspecker und Lentzen-Deis besprochen: Wunder im Alten Testament und Die Evangelien zwischen Mythos und Geschichtlichkeit — dargestellt an den Berichten über die Taufe Jesu. Äusserst aufschlussreich ist der Aufsatz von Semmelroth: Abschied vom Teufel? Mächte und Gewalten im Glauben der Kirche. Der Verfasser kommt zur Schlussfolgerung: «Es gibt vieles in unserm Gesamtglauben, das in seinem Einzelnen nicht mit absoluter Sicherheit festzustellen ist. Es gibt so etwas wie Randunschärfen im Gesamt unseres Glaubens. Mit dieser gewissen Unschärfe haben wir im kirchlichen Glauben an böse Mächte und Gewalten personaler Art, also an Teufel und böse Geister, zu rechnen. Wir können und müssen den Glauben daran bekennen. Aber was das im einzelnen heisst — ob es um *das* Böse oder um *den* Bösen geht —, ob deren Existenz schon mit letzter Sicherheit zum Glaubensbestand der Kirche gehört, oder ob nicht vielleicht weiteres Suchen eine Klärung bringen muss: darüber bleibt im Augenblick eine letzte Unsicherheit. Die Sammlung «Theologische «Akademie» kann besonders jenen Seelsorgern empfohlen werden, denen die Zeit fehlt, dicke Bände durchzuarbeiten. *Basil Drack*

Jesus heute gesagt. Predigten der Gegenwart. Herausgegeben von *Horst Nitschke.* Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1972, 155 Seiten.

Der Klappentext spielt auf die Jesus-Welle an: «Er ist wieder wer», dieser Jesus. Wie nahe liegt im Zeitalter der Jesus-Aufwertung das Schielen aufs kirchenpolitische Terrain: «Wir sind wieder wer», wir Jesus-Anhänger, wir Kirchenvertreter. Die 30 vorliegenden Jesus-Predigten (jede von einem andern Autor) gehen nicht nach dieser Masche. Sie verkündigen ganz einfach das Evangelium. Aufgrund existenzieller Einsichten in die Bedeutung von Botschaft und Werk Jesu. Glaubende Einsichten sind es. Gerade darum nicht abgedroschene Wiederholungen von schon so oft Gehörtem, sondern eigenständige und eigenwillige Ausdeutungen der guten Nachricht des und über Jesus. Nicht alle Predigten sind gleich erregend. Aber allen geht es um die Sache, um die es Jesus ging. Und allen geht es um Jesus selbst. Das ist gleichwertig, wie wenn ich sage: es geht um den Menschen. Um die Zukunft von uns Menschen, die in Jesus bereits angelegt ist und von ihm her erlösend und verpflichtend wird. Die Predigt-Texte stammen meist aus den vier Evangelien; ein paar Beiträge legen Paulustexte aus. Sehr oft geht es um gesellschaftliche Belange, die angezogen werden. Nicht um sich persönlich hinter Forderungen an die andern verstecken zu können, sondern unter Einschluss der persönlichen Umkehr von Prediger und Angepredigten. Nur so kann Befreiung werden. Darauf hinaus will ja das Evangelium von der in Jesus geschenkten Liebe Gottes. Man könnte, aufs Ganze gesehen, über die Person Jesu noch mehr

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.

sagen. Die Hoheitstitel kommen selten vor. Das müsste nicht so sein. Aber es ist legitim. Wer die Predigten liest, kann das bestätigen. Denn sie verkündigen wirklich den Bringer und Verwirklicher der frohmachenden Botschaft. Jesus ist einer der Unsrigen. Und als solcher Gottes authentischste Offenbarung, Gottes Sohn. Ein sehr empfehlenswertes Predigtbuch, das einem von 30 Glaubensaussagen des Neuen Testamentes her manch überraschenden, frisch formulierten Zugang freimacht zum menschenfreundlichen Jesus. *Josef Wick*

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Légaut, Marcel: Meine Erfahrung mit dem Glauben. Eine Einführung in das Verständnis des Christentums. Aus dem Französischen übersetzt von Maria Otto und Robert van Wezemael. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1972, 405 Seiten.

Moser, Georg: Meditation. Ein Weg in die Freiheit. Ruit bei Stuttgart, Schwabenverlag, 1972, 48 Seiten.

Schlier, Heinrich: Der Apostel und seine Gemeinde. Auslegung des Ersten Briefes an die Thessalonicher. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1972, 119 Seiten.

Elf Eucharistiegebete. (Holländische Kanontexte). Essen, Verlag Hans Driewer, 1972, 70 und 47 Seiten.

Speyr, Adrienne von: Die Schöpfung. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1972, 104 Seiten.

Zeiten des Herrn II. Lesejahr B. Herausgegeben von Heinrich Bacht. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1972, 419 Seiten Dünndruck.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Adelhelm Bünter OFMCap, Professor am Kollegium St. Fidelis, 6370 Stans

Ferdinand Bregy, Pfarrektor, 3901 Birgisch

Dr. Franz Demmel, Sekretär des katholischen Jugendsekretariats, Bärengasse 32, 8001 Zürich

Dr. P. Thomas Kreider OSB, Spiritual, D - 7896/2 Ofteringen

P. Christian Modehn SVD, A.-Janssen-Strasse 30, D - 5205 St. Augustin-1

Felix Schmid, Domdekan, Fröhlicherweg 2, 4500 Solothurn

Katholische Kirchgemeinde Küssnacht am Rigi

Wir suchen auf **Sommer 1973** einen

Katecheten oder Katechetin

Diese Stelle wird dieses Jahr neu geschaffen, zur Erteilung von Religionsunterricht an den Primar- und Sekundarschulen von Küssnacht.

Bewerber, die im Besitze eines Lehrpatentes sind, haben die Möglichkeit, ein Teilpensum an den Schulen des Bezirkes zu übernehmen.

Anderseits besteht auch die Möglichkeit, nebst der Unterrichtstätigkeit Mitarbeit im Pfarreisekretariat, in der Jugendarbeit oder Erwachsenenbildung zu leisten.

Besoldung und soziale Leistungen werden nach Absprache festgesetzt.

Küssnacht am Rigi, eine Pfarrei von rund 5000 Katholiken, liegt am Vierwaldstättersee, nur 15 Autokilometer von Luzern entfernt.

Bewerbungen mit den üblichen Beilagen sind an Kirchenverwalter Josef Sidler, Seemattweg 36, 6403 Küssnacht, zu richten. Nähere Auskunft erteilt gerne Pfarrhelfer Josef Fritsche, Pfarrhaus, Küssnacht, Telefon 041 - 81 11 46.

Seelsorgeassistenten

für die nachstehenden Hauptaufgaben:
— Katechese an Ober- und eventuell Mittelstufe;
— Mitgestaltung und Leitung von Wortgottesdiensten;
— Kommunionspendung;
— Predigt;
— Jugendarbeit und Erwachsenenbildung;

der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt in der Katechese; der Einsatz erfolgt jedoch unter Berücksichtigung der Ausbildung und Wünsche des Kandidaten.

Vom Bewerber erwarten wir:
— eine gute theologische/pädagogische Ausbildung und eine Bereitschaft zu einem guten Teamwork.

Der Eintritt kann sofort erfolgen. Die Anstellungsbedingungen sind grosszügig und richten sich nach unserer eigenen Besoldungsverordnung.

Richten Sie bitte Ihre Anmeldung an den Präsidenten der katholischen Kirchenpflege Dietikon, Herrn Hans Mundweiler, Bucksackerstrasse 22, 8953 Dietikon (Telefon 01 - 88 95 60).

Alle Jahre wieder...

... kehrt der Frühlingsputz auch in Ihre Kirche! Als geradezu unentbehrlicher Helfer ist für den Sakristan unsere hundertfach bewährte, äusserst praktische und handliche **Bambusstange** mit Spinnenkopf und Wischer geschaffen. In zusammengesteckten Totallängen von sechs bis zwölf Metern erhältlich. Verlangen Sie Offertunterlagen.

ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

Suchen Sie neue Anregungen für Ihre

Jugendarbeit?

Lothar Zagst, Vikar, hat vor bald sechs Jahren den Jugendchor Don Bosco, Basel, gegründet, von dem nun die erste LP/30 cm vorliegt:

MORGEN WIRD SEIN
Spirituals, Gospels, rhythmische Gesänge

Die Platte ist von Bischof A. Hänggi empfohlen und wird Ihnen als wertvolle Vorlage und Anregung zur Gottesdienstgestaltung mit Jugendlichen dienen.
Samt Textheft kostet sie nur Fr. 18.50 (+ Versandkosten). Auf Wunsch liefern wir Ihnen gerne zusätzliche Texthefte und Notenmaterial.

Buchhandlung Leimgruber-Riner, 4310 **Rheinfelden**

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

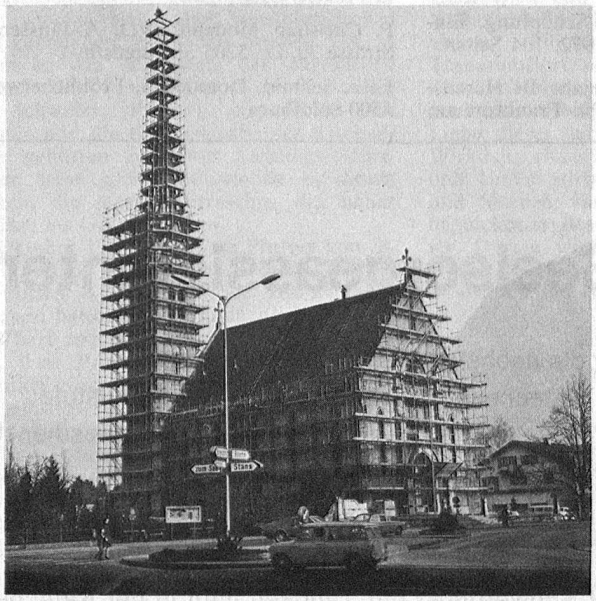
LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Pfarrkirche Ennetbürgen, Renovationsgerüst an Schiff und Turm (60 m hoch)



Wir empfehlen sauber und prompt ausgeführte Gerüstungen (auch in Zusammenarbeit mit ortsansässigen Unternehmern).

w. wiederkehr ag
6033 Buchrain bei Luzern 041-36 64 60

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 2 89 86

Wo ist jene katholische Pfarrei
die einem jungen, aktiven, an selbständige Arbeit gewohnten Mann

eine interessante Tätigkeit
bieten würde?

Ich besuche eine Handelsschule mit Diplomabschluss im Frühling 1973 und absolvierte den KGK. Ich bilde mich weiter im **Abendkurs** für Katechetik und habe Erfahrung in der Jugendarbeit.
Ab Frühling 1974 bestände die Möglichkeit, einige Religionsstunden zu übernehmen (Unterstufe).
Stellenbeginn ab Frühjahr 1973.

Offerten sind zu richten an **Othmar Widmer,** Sandbreitestrasse 6 8580 **Amriswil,** Telefon 071 - 67 20 95.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

BITTE
an die Pfarrämter, immer **Sondermarken** (mit oder ohne Zuschlag) zu frankieren, da viele Leute für die Missionen Marken sammeln. Besten Dank! Nächste Ausgabedaten: 25. Februar und 30. April.

Ein Missionsfreund

Ihre ansprechende Osterkerze (schon bestellt?) soll leuchten! Aber nicht auf irgendeinem «Scheffel», sondern majestätisch und würdig auf einem hiezu eigens geschaffenen, wohlproportionierten, eleganten **Osterleuchter.** Wir haben noch verschiedene Modelle am Lager. Wie wäre es mit einem Besuch bei uns oder einer bebilderten Offerte?

ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

Armin Hauser
Orgelbau
5314 Kleindöttingen AG
Tel. 056 45 34 90, Privat 056 45 32 46

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN

JOSEF TANNHEIMER
KIRCHENGOLDSCHMIED
ST. GALLEN - BEIM DOM
TELEFON 071 - 22 22 29

Josef Blank
Verändert Interpretation den Glauben?
170 Seiten, kart. lam., Fr. 23.30
Aus verschiedenen theologischen Perspektiven untersucht J. Blank die brisante Frage, ob durch den Versuch, den Glauben im Blick auf die geistigen, kulturellen, sozialen und politischen Wandlungen unserer Zeit zu interpretieren, dieser Glaube nicht verändert oder gar verraten wird.

Herder